

# **SABRA UND SCHATILA**

**- ein Verbrechen, das nicht vergessen werden darf -**

Hans Langlotz

**Verantwortung**

Klaus Polkehn

**Chronik eines angekündigten Verbrechens**

Maher Fakhoury

**Erinnerungen eines Überlebenden**

Viktoria Waltz

**Als wir von dem Massaker erfuhren**

Ruth Asfour

**Nicht allein Sabra und Schatila**

Ein Nachsatz

**Die Täter gehen straflos aus**

---

Herausgegeben von der Vereinigung der Freunde Palästinas in Sachsen-Anhalt e.V.  
anlässlich des 20. Jahrestages des Massakers in den Flüchtlingslagern von Sabra und Schatila (16.-18.09.1982)  
Magdeburg, September 2002

**NACHDRUCK (zu nichtkommerziellem Gebrauch) ERWÜNSCHT**

## Verantwortung

von Hans Langlotz

Nachrichten vom 16. bis 18. September 1982 berichteten von 800 oder wesentlich mehr Toten in den Flüchtlingslagern Sabra und Schatila - ermordet durch Mitglieder der libanesischen Kataeb-Miliz (Phalangisten) mit Einwilligung des damaligen israelischen Verteidigungsministers Ariel Scharon, der international als der "indirekt" Verantwortliche für diese Morde "angesehen" wurde [1] und daher auch von seinem Amt zurücktreten musste. "Indirekt" verantwortlich also: Ariel Scharon, derzeit (noch) Ministerpräsident Israels. -

Zur Frage der Verantwortung zwei "Klassiker": Wolfgang Borchert (1921 - 1947) und Georg Büchner (1813 - 1837):

"Die Toten - antworten nicht. Aber die Lebenden, die fragen: Frauen, Herr Oberst, trauernde Frauen, alte Frauen mit grauem Haar und harten rissigen Händen - junge Frauen mit einsamen sehnsüchtigen Augen, Kinder, Herr Oberst, Kinder... - tausend? Herr Oberst, Zweitausend?"

(Wolfgang Borchert, Draußen vor der Tür, 1945)

Hauptmann: "Kerl, will Er erschossen werden? Er sticht mich mit seinen Augen, und ich mein's gut mit ihm, weil Er ein guter Mensch ist, Woyzeck!"

(Georg Büchner, Woyzeck, 1835/36)

Woyzeck, der "Held" in Büchners berühmtestem Werk, hat seine Geliebte Marie erstochen: ein schändlicher Mord. Aber die wahren Mörder heißen: Tambourmajor, Arzt und Hauptmann. Wohl niemand vor und nach ihm hat die Frage der Verantwortung so hellsichtig, so erschütternd, knapp und klar dargestellt wie der damals 23-jährige geniale Georg Büchner.

Mehr als 40 Jahre hat es damals gedauert, bis das Werk 1878 aus dem Nachlass veröffentlicht wurde, und noch einmal 25 Jahre, bis es in München 1913 uraufgeführt wurde.

Die Menschheit war selten schnell im Erfassen der Bedeutung großer wie katastrophaler Ereignisse! Soll es nun 25 oder 40 Jahre dauern, bis Ariel Scharon - bereits 1982 als Verantwortlicher für das Massaker benannt - auch zur Verantwortung gezogen wird?

Vom September 2000 bis zum 7. Mai 2002 wurden im Krieg Israels gegen die Palästinenser nachweislich 441 Israelis und 1.539 Palästinensern getötet [1]. Seither sind es von Tag zu Tag mehr geworden.

Mehr als 900.000 Menschen aus aller Welt unterschrieben bis Anfang September 2002 eine Petition an die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Mary Robinson, mit der Forderung, ein Internationales Komitee zur Untersuchung der Verbrechen Ariel Scharons gegen die Menschlichkeit einzusetzen [2].

Seit dem 1. Juli 2002 ist der Vertrag über den Internationalen Strafgerichtshof im niederländischen Den Haag rechtswirksam. Der Gerichtshof soll dann im kommenden Jahr in Den Haag seine Arbeit aufnehmen. Die Regierungen der USA und Israels wollen sich dem Spruch dieses Gerichts nicht unterwerfen. Wie lange wird es dauern, bis Ariel Scharon trotzdem vor diesem Gerichtshof zu erscheinen hat?

Es könnte ein Signal an alle Welt werden, dass sich "Sabra und Schatila nie mehr wiederholen" dürfen, und Verantwortliche für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit weltweit nie mehr der Verurteilung entgehen werden - ausnahmslos, ohne Immunitätsinseln! . Einen "Sinn" würde das Massaker von 1982 hierdurch nicht bekommen, aber wirksam könnten die Toten von damals werden - für uns alle. Zu der Trauer um die Toten würde sich Hoffnung gesellen können.

---

[1] Belegt durch international anerkannte Dokumente, hier nach Rotter/Fathi, NAHOST-LEXIKON, sowie Ludwig Watzal, Feinde des Friedens; bezeugt u. a. durch Dokumentarfilme, mehrfach im TV publiziert.

[2] Report of Secretary-General on Recent Events in Jenin, Other Palestinian Cities  
[[www.un.org/News/Press/docs/2002/SG2077.doc.htm](http://www.un.org/News/Press/docs/2002/SG2077.doc.htm)]

[3] A Petition for International Investigation Committee on Ariel Scharon's crimes against humanity, to Mrs. Mary Robinson, UN High Commissioner for Human Rights [[www.PetitionOnline.com/warcrime/](http://www.PetitionOnline.com/warcrime/)]

## **Chronik eines angekündigten Verbrechens**

von Klaus Polkehn

*Die nachfolgende Dokumentation über die Ereignisse in Sabra und Schatila im September 1982 ist im Frühjahr 1983 verfaßt und seinerzeit als Fortsetzungsserie in der Berliner Zeitung "Wochenpost" veröffentlicht worden. Die damals zusammengetragenen Fakten bedürfen auch zwanzig Jahre später kaum einer Ergänzung. Ihnen ist lediglich eine kurze Übersicht über die dem Massaker vorangegangenen Ereignisse vorangestellt worden, es wurden nur einige erklärende Fußnoten beigelegt, ein kurzer Nachsatz möge auf einige Folgen der damaligen Ereignisse verweisen.*

### **Die Vorgeschichte**

In der zweiten Jahreshälfte 1948 hatten die Kampfhandlungen im Norden Israels und gezielte Vertreibungsmaßnahmen der israelischen Armee dazu geführt, daß einige zehntausend Palästinenser - heute spricht man von mehr als 300.000 Flüchtlingen im Libanon - im nördlichen Nachbarland Zuflucht suchten. Es entstanden Flüchtlingslager, einige davon auch in der Peripherie der libanesischen Hauptstadt Beirut, darunter Sabra und Schatila. Die palästinensischen Flüchtlinge im Libanon waren rechtlos und ökonomisch fast völlig von Zuwendungen des UN-Flüchtlingshilfswerks abhängig. Ihre Lage besserte sich erst Ende der 60er Jahre, als die PLO im Libanon Fuß fassen konnte. Zugleich aber wurde das Land nun zunehmend zum Ziel israelischer Angriffe: Kommandoaktionen wie am 28. Dezember 1968, als auf dem Flugplatz Beirut der Großteil der Flotte der Middle East Airlines zerstört wurde; am 10. April 1973 die Ermordung palästinensischer Funktionäre und ihrer Familien inmitten von Beirut - einer der Beteiligten war der spätere Regierungschef Barak; 1978 die sogenannte "Operation Litani", der Einmarsch in den Libanon und die mehrmonatige Besetzung des Südlibanon.

Die Lage komplizierte sich durch innerlibanesischen Widersprüche: Ein fragiles Gleichgewicht zwischen christlichen und moslemischen Bevölkerungsgruppen mündete Mitte der 70er Jahre in einen innerlibanesischen Bürgerkrieg zwischen "christlichen" Milizen" (ein Bündnis mehrerer rechtsgerichteter Parteien; die führende Position nahm die Phalange-Partei ein, die 1936 von Pierre Gemayel, dem Vater Bashir Gemayels, gegründet worden war) und den Bewaffneten der sogenannten "Nationalprogressiven Bewegung". In den Bürgerkrieg wurde zeitweise auch die palästinensische Bewegung hineingezogen. Dieser Bürgerkrieg wurde durch den Einmarsch der syrischen Armee beendet. Soweit der Hintergrund.

Stets betrachtete Israel die bloße Anwesenheit der PLO im nördlichen Nachbarland als Herausforderung und suchte nach Wegen, die palästinensische Präsenz dort dauerhaft auszulöschen. So erweist sich der angebliche Anlaß für den Einmarsch der israelischen Armee vom 6. Juni 1982 (euphemistisch "Aktion Frieden für Galiläa" genannt) als Vorwand, nämlich ein Attentat am 3. Juni auf den israelischen Botschafter in London.

Der seinerzeitige US-Botschafter in Israel, Samuel W. Lewis, hat später in einem Interview berichtet, daß Israels Verteidigungsminister Ariel Scharon bereits bei einem Treffen mit dem amerikanischen Sonderbotschafter Philip Habib am 5. Dezember 1981 "in einigen hypothetischen Details das Konzept" dieses Libanonkrieges beschrieben habe. Philip Habib, Sohn libanesischer Einwanderer, hatte 1969/70 die amerikanischen Friedensverhandlungen mit Vietnam in Paris geführt; 1979 war er erst Berater von Außenminister Vance und später Stellvertretender Außenminister; seit 1981 unternahm er im Auftrag von Präsident Reagan Pendelmissionen im Nahen Osten. Lewis berichtete: "Habib war, wie ich und auch andere von uns, wie vom Donner gerührt durch die Unverschämtheit und das politische Konzept, das daraus sprach." Habib hatte heftig reagiert, er hätte Scharon unmißverständlich klar gemacht, daß dies in den Augen der US-Regierung ein unvorstellbares Szenarium sei. Der damalige amerikanische Außenminister Alexander Haig berichtete in seinem Memoiren ergänzend, daß Scharon Habib einen "Achtundvierzig-Stunden-Schlag" geschildert hatte, durch den man "fünfzigtausend bewaffnete Terroristen vertreiben und Baschir Gemayel zum Präsidenten

Libanons machen” werde. Habib sagte darauf zu Scharon: “Sie erschrecken mich. Was wollen sie mit hunderttausend Palästinensern tun?” - “Wir werden sie den Libanesen ausliefern,” habe Scharon gesagt...

Seit dem März 1976 gab es eine enge Bundesgenossenschaft zwischen Israel und den “christlichen” Milizen. Der Kommandeur dieser “Lebanese Forces”, Baschir Gemayel, besuchte erstmals insgeheim Israel; als Verbindungsoffizier entsandte man zeitweise Oberst Benjamin Ben-Eliezer [heute Israels Verteidigungsminister] in den Libanon.

Ariel Scharon hatte im Januar 1982 insgeheim als Gast Gemayels West-Beirut besucht - in Begleitung des Armee-Geheimdienstchef Saguy. Vom Dach eines 17-stöckigen Gebäudes schaute man hinunter auf die Stadt und auf die Flüchtlingslager, und Scharon erläuterte, eine Aktion im Libanon mache nur dann Sinn, wenn sie “gründlich” sei, das heißt, wenn die PLO aus dem Libanon vertrieben werde. Das aber könne nur die israelische Armee leisten. Saguy widersprach ihm. In Beirut gerate man nur “in den Morast”. Scharon habe, so wird berichtet, die Argumente des Geheimdienstlers akzeptiert: “Vielleicht haben Sie Recht. Wir sollten die Phalange Beirut einnehmen lassen. Wir müßten die Stadt überhaupt nicht betreten; sie würden sie an unserer Stelle nehmen.”

Die Dinge liefen ziemlich unerbittlich auf das Massaker von Sabra und Schatila zu.

6. Juni 1982: Angriff.

13. Juni: die israelische Armee erreicht die Vororte von Beirut.

14. Juni: Sonderbotschafter Habib trifft in Beirut ein.

3. Juli: West-Beirut ist eingeschlossen, die totale Blockade, verbunden mit permanenten Angriffen aus Flugzeugen und Geschützen beginnt.

12. August, 68. Tage des Krieges (der so genannte “Schwarze Donnerstag”): die bisher grausamsten Angriffe, ein Beschuß, so schlimm, daß der amerikanische Präsident Reagan den Israelis ein Ultimatum stellt.

14. August: Waffenstillstand nach 70 Tagen Krieg.

Dann: Beginn des von den Amerikanern vermittelten Abzugs der PLO-Einheiten aus der libanesischen Hauptstadt.

Der von Philip Habib ausgehandelte Abzugsplan, dem Israel zugestimmt hatte, war kein regulärer Vertrag. Vielmehr handelte es sich um den Austausch von Noten zwischen der libanesischen und der amerikanischen Regierung, um ein 22-Punkte-Papier, das niemand unterschrieben hat, dazu um einen Zeitplan für den Abzug der PLO-Kämpfer. Es waren also, wenn man so will, drei amerikanische “fact sheets”, Informationsblätter, die das ganze komplettierten. Es war unter anderem deshalb bemerkenswert, weil mit ihm die USA die Hauptverantwortung auf sich zogen, angefangen mit ihrem Anteil an der zu bildenden “Multinationalen Streitmacht” (MNF), die den Abzug überwachen sollte. Die USA übernahmen die Garantie für den Schutz der palästinensischen Zivilbevölkerung, die in Beirut zurückblieb...

### **USA-Garantien für die Palästinenser**

Beirut, 18. September 1982. Überlebende der letzten beiden Tage sammeln sich im Sportstadion der libanesischen Hauptstadt, inmitten der schon bei den israelischen Luftangriffen in den ersten Junitagen verwüsteten Zuschauerränge. Bewaffnete der libanesischen Rechtsmilizen treiben sie heran. Im Stadion sortiert der israelische Geheimdienst jene, denen der Tod erspart geblieben ist, jene, die nicht in den Ruinen von Sabra oder Schatila erschossen oder erschlagen wurden. Wer von den Bewohnern der beiden palästinensischen Flüchtlingslager im südlichen Beirut noch einmal Glück hat, erhält einen Stempel in seine Identitätskarte. Er darf gehen. Die anderen werden auf Lastwagen fortgeschafft, nach Süden, ins Lager al-Ansar.

Der Korrespondent des amerikanischen Nachrichtenmagazins “Time” beobachtet: “Am Stadion fragte ein israelischer Offizier über Lautsprecher, ob jemand aus Schatila anwesend sei. Einige Leute melden sich. Als sie erzählen, was dort geschehen ist, reißt der Offizier sein spitzes Käppchen vom Kopf und schleudert es mit einem wilden Fluch auf die Erde.”

Was ist geschehen? Woher der Zorn des israelischen Offiziers?

Die ersten ausländischen Journalisten gelangen nach Sabra und Schatila. Die könnten die Erklärung geben.

Robert Fisk in der Londoner "Times": "Ich fand ein kleines, unzerstörtes Haus mit einem braunen Metalltor, das zu einem engen Hof führte. Irgendein Instinkt ließ es mich öffnen. Die Mörder waren gerade gegangen. Dort lag auf dem Boden eine junge Frau. Sie lag auf dem Rücken, als würde sie in der Hitze ein Sonnenbad nehmen, und das Blut, das unter ihrem Rücken hervorlief, war noch naß. Sie lag, die Füße zusammen, die Arme ausgestreckt, als habe sie in ihrem letzten Augenblick ihren Retter gesehen. Ihr Gesicht war friedlich, die Augen geschlossen, wie eine Madonna. Nur ein kleines Loch in ihrem Leib und die Flecken auf dem Hof erzählten von ihrem Tode."

Gerd Schneider, der Korrespondent des Österreichischen Rundfunks, beobachtet: "Einige Leichen waren an den Händen gefesselt. Obwohl die Toten in der prallen Sonne bereits in Verwesung übergegangen waren, ließen sie noch immer Merkmale von Verstümmelungen erkennen: durchgeschnittene Kehlen, zertrümmerte Gesichter und Fehlen von Gliedern. Vieles deutet auch darauf hin, daß ganze Familien ausgelöscht wurden, während sie beim Abendessen saßen..."

Nicht einmal drei Wochen sind vergangen, seit die letzten Kämpfer der PLO West-Beirut verlassen haben. Die Führung der palästinensischen Widerstandsbewegung hatte erst dann in einen Abzug eingewilligt, als sich in den Papieren, die der us-amerikanische Sonderbeauftragte Philip Habib mit dem libanesischen General Nabil Kuraitim vereinbaren wollte, eine Garantie fand, eine Versicherung für all die zurückbleibenden palästinensischen Zivilisten, für die Mütter, Frauen, Schwestern und Kinder der ausziehenden Verteidiger. Der entscheidende Satz lautete: "**Die Regierungen Libanons und der Vereinigten Staaten werden angemessene Garantien für die Sicherheit der gesetzestreuen palästinensischen Zivilisten leisten, einschließlich der Familien jener, die das Land verlassen.**" Und dann weiter im Text der Habib-Papiere: "Die libanesische Regierung wird ihre Garantien auf der Basis von Zusicherungen leisten, die sie von bewaffneten Gruppen erhalten hat, mit denen sie in Kontakt stand. **Die Vereinigten Staaten werden ihre Garantien auf der Basis von Zusicherungen leisten, die sie von der Regierung Israels und der Führung gewisser libanesischer Gruppen, zu denen es Kontakte gab, erhielten.**"

Alles klar: Israel und die libanesischen Rechtsmilizen haben zugesagt, den palästinensischen Zivilisten kein Haar zu krümmen, und die USA verbürgten sich dafür. Garantieren sollte das auch die Anwesenheit einer Multinationalen Streitmacht: der amerikanischen Marines, der französischen Fremdenlegionäre und der italienischen Bersaglieri mit den Hahnenfedern an den Helmen. Sie sollten eigentlich bis zum 21. September in Beirut bleiben. Der amerikanische Diplomat George Ball schreibt später: "Wir haben unser eigenes gutes Vertrauen in Israels Ehrenwort gesetzt, sonst hätte die PLO niemals darin eingewilligt, abzuziehen. **Die PLO-Führer vertrauten Amerikas Versprechen**, das allergrößtmögliche zu tun, um zu sichern, daß Israel seine Versprechen hält... Sie hätten niemals einem israelischen Versprechen getraut, aber uns trauten sie. **Wir haben sie betrogen.**"

### 15. August - 13. September: Der Krieg war vorbei

Ruhe herrschte in Beirut. In den Lagern von Schatila und Sabra hörte man das Kreischen der Sägen, das Klopfen der Hämmer. Provisorisch wurde instand gesetzt, was instand zu setzen war.

Am 9. September hatte Philip Habib seinen wohlverdienten Urlaub angetreten. In Washington war er zuvor noch von Ronald Reagan mit dem höchsten amerikanischen Zivilorden, der "Freiheitsmedaille", ausgezeichnet worden, ja, man sprach sogar vom Friedensnobelpreis. Schon am 8. September hatten die amerikanischen Soldaten begonnen, Beirut zu verlassen, am 11. folgten die Franzosen und am 13. die Italiener.

#### **14. September 1982: Der Mord an Bashir Gemayel**

Nur einen Tag später, am 14. September, war Beirut wieder vom Dröhnen einer gewaltigen Detonation aufgeschreckt worden. Um 16 Uhr 10 erhob sich eine Rauch- und Staubwolke über dem "Christenviertel" Ashrafije im Ostteil der Stadt, das bislang von diesem Krieg verschont geblieben war. Unweit des Hafens stürzte ein mehrstöckiges Haus in sich zusammen. Ambulanzen jagten mit heulenden Sirenen zu der Stelle, wo - wie man später ermittelte - fünfzig Kilo TNT gezündet worden waren.

Im 1. Geschoß des in sich zusammenfallenden Gebäudes hat sich ein Hauptquartier der Phalange-Partei befunden. Hier hatte um 16 Uhr eine Beratung der Kommandeure der Lebanese Forces begonnen. Zugegen war der neugewählte Präsident Baschir Gemayel, vorher der Oberkommandierende.

Die erste Meldung, die die Nachrichtenagenturen um die Welt funkten, lautete, es habe zehn Tote gegeben: "Gemayel entging dem Anschlag unverletzt. Er wurde sofort in Sicherheit gebracht."

In der Gerüchteküche Beirut begannen sofort die Spekulationen. Wer waren die Täter? Wer konnte ein Interesse an dem Tod des künftigen Staatsoberhaupts haben?

Keine Frage, Baschir Gemayel hatte Feinde in Hülle und Fülle. Unvergessen waren die blutigen Machtkämpfe unter den Maroniten, bei denen Baschir in die Familienclans der Franjeh und der Chamoun blutige Lücken geschlagen hatte. Daß er Feinde über Feinde im muslimischen Lager hatte, wußte jeder. Daß sein Verhältnis zu den Syrern, vornehm ausgedrückt, "gespannt" war, wer wollte es in Frage stellen. Und seit einem Treffen mit dem israelischen Ministerpräsidenten Begin wußte man, auch mit den Israelis gab es Probleme. Jetzt erinnerte man sich, daß Gemayel unmittelbar nach seiner Wahl ein, wie es hieß, "historisches" Treffen mit einigen Führern der muslimischen Gemeinschaft gehabt hatte. Der neue Präsident, meinte die "New York Times", habe es in kürzester Zeit fertiggebracht, einige führende Köpfe der Moslems dazu zu bringen, den Sieg der Phalangisten zu akzeptieren, im Interesse einer "Eini-gung zum Wohle des Libanon". Das hätte sicherlich die Rückkehr zu den Zuständen vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges bedeutet, zu den Zuständen also, die den Bürgerkrieg ausgelöst hatten. Zugleich aber wäre das das endgültige Aus für den "Großen Plan" von Scharon und Begin gewesen. Es scheint übrigens, als habe Ariel Scharon das alles kommen sehen, wenn er am 4. September bekannt gegeben hatte, Israel beabsichtige, eine "Sicherheitszone" im Südlibanon einem "Spezialstatus" zu unterwerfen, sprich: vom Territorium des libanesischen Staates abzuzucken, dem Einfluß des künftigen Präsidenten zu entziehen.

14. September, 19 Uhr. Noch hatten die Suchtrupps in den Trümmern des Phalange-Hauptquartiers keine Spur von Baschir Gemayel entdeckt, noch glaubte man überall der Nachricht, der Präsident in spe habe den Anschlag überlebt, da rief der Kommandeur der israelischen Streitkräfte im Libanon, der 47-jährige Brigadegeneral Amos Drori, seine Offiziere zu einer dringenden Besprechung. Er gab den Befehl, alles Nötige für einen schnellen Einmarsch in West-Beirut vorzubereiten.

Um 21 Uhr - noch immer war nicht sicher, was mit Gemayel war - bestellte Ariel Scharon den Generalstabschef Rafael Eitan in sein Büro in Jerusalem. Was General Drori in Beirut schon richtig geahnt hatte, jetzt war der Befehl da: Sofort die Besetzung aller Schlüsselpositionen in West-Beirut vorzubereiten. West-Beirut war seit dem Abzug der Italiener am Vortag ein Vakuum, jedenfalls in israelischer Sicht. Linksmilizen beherrschten den Stadtteil.

Bei dieser Gelegenheit hatte Scharon auch gleich darauf hingewiesen, nicht die israelischen Streitkräfte, sondern die "christlichen" Milizen würden in die palästinensischen Flüchtlingslager einrücken. Aber diese Mitteilung behielt Israels Generalstabschef Eitan für sich, als er wenig später mit Ministerpräsident Begin sprach und als dieser meinte, man müsse die Moslems vor der Rache der Phalangisten schützen.

Das Thema eines Einmarsches in West-Beirut hatte den israelischen Verteidigungsminister schon seit Wochen bewegt. Noch zwei Tage vor der Explosion in Ashrafije, am Abend es 12. September, hatte Scharon mit Baschir Gemayel darüber gesprochen. Es war über die künfti-

gen israelisch-libanesischen Verhandlungen debattiert worden und - aufgemerkt! - über die "Reinigung West-Beiruts". In beiden Punkten hätte es Übereinstimmung gegeben, schreibt der israelische Militärkommentator Zeev Schiff. Der Journalist fügt hinzu: "Scharon wollte sicher sein, daß die libanesische Armee schnell in Beiruts Flüchtlingslager einrücken würde und verlangte, daß gleichzeitig phalangistische Einheiten hineingeschickt würden." Baschir Gemayel hätte sich dafür ausgesprochen, alle Spuren der Lager im Süden Beiruts auszulöschen und an ihrer Stelle einen "enormen Zoologischen Garten" anzulegen. Die Bewohner der Lager solle man in Busse laden und zur syrischen Grenze schaffen. Schiff: "Beide Männer wußten natürlich, daß dieser Plan eine totale Verletzung des Abzugs-Abkommens darstellte..."

Aber Abkommen hin, Abkommen her - von einer "Endlösung" der Palästinenser-Frage, von einer endgültigen Austreibung der Flüchtlinge, immer weiter weg von Israels Grenzen, waren einige zionistische Politiker nun mal besessen. Der Libanonkrieg hatte alten Gedanken einen neuen Impetus gegeben.

Am 10. Juni 1982 war in einer Sitzung des Außenpolitischen und Verteidigungsausschusses der Knesset von Menachem Begin in einem Nebensatz der "Transfer" der Palästinenser aus dem Südlibanon erwähnt worden. Später hatte der Premier die Anweisung erteilt, den Wiederaufbau zerstörter Flüchtlingslager zu verhindern. Der neuernannte israelische Militärgouverneur für den Südlibanon, Generalmajor David Maimon, sagte am 13. Juni seinen Leuten, man solle die Zerstörung der Lager als einen zwar unbeabsichtigten aber willkommenen Erfolg des Krieges werten. Und hatte nicht schließlich Minister Ya'acov Meridor versucht, Druck auf die libanesischen Behörden auszuüben, damit sie die Lager auflösen?

Wer so etwas dachte, hatte keinen, aber auch gar keinen Sinn für Warnungen. Da hatte beispielsweise am 12. August - man verhandelte noch über den PLO-Abzug - Armee-Geheimdienstchef Saguy bei einem Treffen in Scharons Büro in Jerusalem gesagt, auch nach dem Abrücken würden noch "Terroristen in Beirut verbleiben", aber: "die Phalange wird einen Weg finden, sie zu schnappen und alte Rechnungen mit ihnen zu begleichen. Eines Tages werden die Morde beginnen und weitergehen und weitergehen ohne Ende." Den Geheimdienstchef hatten bei diesem Szenarium offenbar nicht so sehr die zu erwartenden Toten gestört, sondern die mögliche Verantwortung. Er hatte nämlich dringlich empfohlen, sich da rauszuhalten. Am besten sei es, aus Beirut abzuziehen. Solle doch die Multinationale Streitmacht zusehen, wie sie mit dem Massaker fertig würde.

Solche Überlegungen wurden nun ganz aktuell, wenn das bislang von den linken Milizen kontrollierte West-Beirut besetzt werden könnte.

Zunächst einmal aber entdeckte am 14. September um 23 Uhr ein israelischer Offizier (ein israelischer Offizier!) auf dem Trümmerberg in Ashrafije den Leichnam Baschir Gemayels. Der schwer verstümmelte Körper konnte nur an dem Trauring des designierten Präsidenten identifiziert werden.

Und noch immer wußte man nicht, wer die gewaltige Sprengladung gezündet hatte. Das von der Phalange schwer bewachte Haus konnte weder unbemerkt noch von Unbekannten oder unkontrolliert betreten werden. Deshalb meinen Beobachter später zu israelischen Anschuldigungen, die PLO und die Linksmilizen, die da verdächtigt wurden, seien "überhaupt nicht fähig gewesen, einen solchen Anschlag im Machtbereich Gemayels auszuführen".

Fünf Tage später hat die in dem von der Phalange beherrschten Ost-Beirut erscheinende Zeitung "l'Orient - Le Jour" unwidersprochen die Version verbreitet, Scharon habe die Bildung eines speziellen "Kamikaze-Kommandos" aus jungen, ausgewählten Leuten der Lebanese Forces angeordnet, das Gemayel töten sollte. Diese Variante klang abenteuerlich, womöglich zu abenteuerlich, um wahr zu sein. Aber sie belegte zumindest die weitere Entfremdung eines Teils der libanesischen Rechten von den Israelis.

Verhaftet wird schließlich der Student Tanios Chartouni. Seine Großeltern lebten in einem Obergeschoß des zerstörten Gebäudes. Sein Bruder war ein Leibwächter Gemayels. Chartouni konnte in das Haus gelangen, ohne Verdacht zu erregen. Schließlich gesteht er. Er habe in

“Kontakt mit einer ausländischen Macht gestanden”. Niemand wird je präzisieren, mit welcher.

Libanons Ministerpräsident Wazzan hatte um Mitternacht den Tod Gemayels offiziell bekannt gegeben. Das israelische Kabinett hatte die Armee ermächtigt, in Beirut einzumarschieren.

### **15. September 1982: Israels Armee rückt vor**

Am 15. September rückten die Israelis im Morgengrauen auf vier Achsen vor. Ihre Panzer fuhren vom Hafen aus an der Küstenstraße entlang. Eine zweite Kolonne stieß vom Flugplatz aus nach Norden. Eine dritte Marschsäule schob sich in westlicher Richtung auf der Mazraa-Straße vor und schnitt auf diese Weise die Palästinenserlager von den anderen Stadtvierteln ab.

Loren Jenkins, der Korrespondent der “Washington Post”, meldete seiner Zeitung: “Tief-flüge israelischer Kampfmaschinen über den Wohnvierteln in der Dämmerung gingen dem Vormarsch israelischer Panzer, Schützenpanzer und der Infanterie voraus... Israelische Kriegsschiffe beschossen die Gegend nördlich der Panzerspitzen...”

In Washington erklärte Botschafter Moshe Arens (einige Monate später trat er die Nachfolge Ariel Scharons als Verteidigungsminister an, nicht zuletzt wegen der Ereignisse dieser Tage) auf einer Pressekonferenz, die israelische Armee werde in West-Beirut “jene Polizeifunktion haben, die niemand anderer ausüben kann ... Wären wir nicht dort, dann ginge alles in Flammen auf...” Der gleiche Zynismus im offiziellen israelischen Kriegskommuniqué: “Es wäre für Israel unmoralisch, sich nicht an der Friedenssicherung zu beteiligen.”

Um 11 Uhr hat an diesem 15. September eine offizielle Mitteilung aus Israel wissen lassen, man habe nunmehr alle strategisch wichtigen Punkte in West-Beirut unter Kontrolle. Sabra und Schatila seien eingeschlossen.

Im Gaza-Krankenhaus, mitten im Flüchtlingslager Sabra, hatte der norwegische Arzt Per Mählumshagen um diese Stunde die Ankunft zahlreicher Verwundeter registriert. Sie waren durchweg von Schrapnellgeschossen getroffen worden.

Just um diese Mittagsstunde empfing in Jerusalem Ministerpräsident Begin den amerikanischen Sonderbotschafter Morris Draper, um ihn offiziell von dem Einmarsch zu informieren. Wie haben die USA auf den Bruch des von ihnen garantierten Abkommens reagiert? Nun, milde, wie immer. Larry Speakes, Stellvertretender Sprecher des Weißen Hauses, hat in Washington gesagt, Israel habe den USA versichert, das Vorgehen sei “begrenzt und vorbeugend der Natur”. Der Sprecher des Außenministeriums meinte, es wäre “hilfreich” gewesen, wenn Israel die Reagan-Administration vorher “konsultiert” hätte. Aus Jerusalem hat man gewisse “politische Quellen” zitiert: Der Einmarsch habe die “stillschweigende Billigung durch die USA”.

Nicht einmal durch einen Zwischenfall am Mittag dieses 15. September ist die amerikanische Zurückhaltung beeinträchtigt worden. An der Uferstraße im Zentrum Beiruts, auf der am Morgen die Israelis vorgerückt waren, liegt das Gebäude der US-Botschaft. Als sich die israelischen Soldaten ihr näherten, wurde ihnen über Funk befohlen, “um keinen Preis zu schießen”. Ungeachtet dessen sind einem Wachposten des Marinecorps auf dem Botschaftsdach die Kugeln um die Ohren gepfiffen und haben ihn nur knapp verfehlt. Die israelische Regierung hat sich später entschuldigt. Man habe den GI für einen Linksmilizionär gehalten.

Bei einem anderen Zwischenfall hat man keine Entschuldigung für notwendig gehalten. Israelische Soldaten sind unter Mißachtung der diplomatischen Immunität auf das Gelände der sowjetischen Botschaft vorgedrungen. In einer Stellungnahme der Israelis an das amerikanische (!) Außenministerium hieß es dazu, die Soldaten einer gepanzerten Einheit seien vor “feindlichem Beschuß” geflohen. Sie wollten auf dem Botschaftsgelände die folgende Nacht verbringen, weil sie dachten, es handele sich um “einen ganz gewöhnlichen Hinterhof”.

Die Forderung des sowjetischen Konsuls nach sofortigem Abzug hätte der israelische Kommandeur ablehnen müssen, “weil draußen geschossen wurde”. Der Bericht hat dann al-

lerdings eingeräumt, man habe dem Diplomaten “mit Eröffnung des Feuers gedroht”, falls er auf seinem Verlangen beharre.

An diesem 15. September war Ariel Scharon in Begleitung von Armee-Geheimdienstchef Saguy schon um neun Uhr morgens zu dem soeben eingerichteten vorgeschobenen Kommandoposten des Brigadegenerals Amos Yaron gekommen. Der war auf dem Dach eines verlassenen sechsstöckigen Hauses eingerichtet worden, von dem aus man das Lager Schatila übersehen konnte. In späteren Berichten und Untersuchungen sollte dieser Kommandoposten noch eine wichtige Rolle spielen.

Hier nun hatte man den Verteidigungsminister noch einmal davon informiert, daß die Phalange-Milizen bereit seien, in die Flüchtlingslager einzurücken. Und hier hat Scharon dann tatsächlich die Weisung gegeben, man solle sie hineinschicken, “unter der Aufsicht von ZAHAL”. ZAHAL ist die hebräische Abkürzung für die offizielle Bezeichnung “Israelische Verteidigungstreitkräfte” - Israel Defence Forces - IDF

Anschließend haben sich der Minister und Saguy im Osten Beiruts mit einigen Offizieren der Phalange-Milizen getroffen. Zugegen waren Elie Hobeika und Fadi Frem, und diese Namen sollte man sich merken.

Am Nachmittag tauchte Scharon dann in Bikfaya auf, am Stammsitz der Gemayels, wo gerade die Beisetzung des ermordeten Präsidenten für den Abend vorbereitet wurde. Während über dem Dorf israelische Kampfflugzeuge kreisten, notierte der Korrespondent der französischen “Le Monde”: “Scharon, im offenen Hemd, ist nach Bikfaya gekommen, um seine Anteilnahme zu bezeugen. ‘Niemand hat ihn eingeladen,’ sagt man.” Und so gäbe es “eine eisige Begrüßung”.

Zur gleichen Zeit, um 16 Uhr 30, hat in Rom der Papst den Vorsitzenden des Exekutivkomitees der PLO, Yasser Arafat, empfangen. Arafat hat bei dieser Gelegenheit seine Auffassung wiederholt, man müsse eine politische Lösung des Palästina-Problems finden. - Der Vatikan-Empfang für den PLO-Führer machte weltweit Schlagzeilen. Die israelische Regierung aber hat ganz im alten Ton (“zwei-beinige Tiere” etc.) mit einer offiziellen Erklärung reagiert: “Israel gibt seinem Schock darüber Ausdruck, daß Papst Johannes Paul II. dem Mann eine Audienz gewährt hat, der einer Organisation von Mördern vorsteht, die im Zentrum des internationalen Terrorismus steht...”

Am Abend dieses 15. September schließlich hat Israel die Grenzübergänge Metulla und Naharija an der libanesischen Grenze für jeglichen Durchgangsverkehr geschlossen. Die Begründung ist die gleiche gewesen, wie die für den Einmarsch in West-Beirut: Man wolle nach dem Mord an Gemayel ein Blutvergießen verhindern. Muß man dazu die israelische Grenze schließen? Die einleuchtendere Erklärung sollte man bald wissen: Man versuchte, unerwünschte Zeugen auszuschließen!

Zunächst aber haben die israelischen Zeitungsleser am Morgen des 16. September in ihren Blättern ein Interview mit Generalstabschef Rafael Eitan gefunden, in dem es hieß: “Wir haben eine Katastrophe verhindert. Unsere Truppen haben die Flüchtlingslager umzingelt und hermetisch abgeriegelt.” Eitan hat jene Parole verkündet, die zuvor schon von Verteidigungsminister Scharon ausgegeben worden war: In den Lagern befänden sich noch etwa zweitausend “palästinensische Terroristen”. Deshalb sei das israelische Vorgehen berechtigt. (Übrigens wird man diese zweitausend “Terroristen” niemals finden.)

## 16. September 1982: Die "entscheidende Sitzung"

Gegen 12 Uhr hat an diesem 16. September eine fünfköpfige Delegation der Bewohner der Flüchtlingslager Sabra in Richtung aus das Stadion verlassen. Sie wollte die Israelis bitten, den Beschuß der Lager einzustellen. Sie wollte erklären, daß es keinen Widerstand geben werde, sollte die israelische Armee die Lager besetzen. Diese fünf Männer sind nie wieder aufgetaucht. Erst zwei Tage später haben Lagerbewohner, die zum Verhör ins Stadion gebracht worden sind, die Leichen von zwei Angehörigen der Delegation identifiziert: den 55-jährigen Ahmed Hishiw und den 60-jährigen Abu Ahmad Said.

Im israelischen Hauptquartier am Beirut Hafen hat indessen um 15 Uhr 30 die - wie es später das amerikanische Nachrichtenmagazin "Time" formuliert - "entscheidende Sitzung" begonnen. Den Vorsitz führte Generalmajor Amos Drori, Kommandeur der israelischen Streitkräfte im Libanon. Drei andere hochrangige Israelis waren zugegen, unter ihnen General Amos Yaron. Ihre Verhandlungspartner waren die künftigen Mörder. Zwar ist immer verschleiert worden, wer da alles ins israelische Hauptquartier geeilt ist, um das Massaker vorzubereiten, einige Namen aber werden immer wieder genannt.

Da steht an erster Stelle der 28-jährige Elias Hobeika, Chef des Sicherheitsdienstes der Phalange. Er sei, schreibt "Time", ein Mann, "der stets eine Pistole, ein Messer und eine Handgranate am Gürtel trägt". Er sei "der meistgefürchtete Phalangist im Libanon". Hobeika gilt überdies als Vertrauensmann des israelischen Geheimdienstes Mossad wie auch der amerikanischen CIA. Er ist in Israel ausgebildet worden und die Israelis, so "Time" weiter, "kennen Hobeika als unbarmherzigen, brutalen Sicherheitsmann". Dieser Elias Hobeika ist für die persönliche Sicherheit Baschir Gemayels verantwortlich gewesen. Ihm konnte man den Tod des Präsidenten anlasten, seiner Unfähigkeit oder seiner Nachlässigkeit.

Wie zu erfahren ist, haben der illustren Runde am Nachmittag dieses 16. September sicherlich noch drei andere Männer angehört. Dib Anastas sei dabei gewesen, der Chef der Militärpolizei der "Lebanese Forces". Joseph Edde, der Kommandant der Rechtsmilizen im südlichen Libanon, der sogenannten "Damour-Brigade", sei ins israelische Hauptquartier gekommen. Und Michel Zouein, der Adjutant Hobeikas, habe teilgenommen.

Da sich die Israelis über diesen Aspekt auch weiterhin ausschwiegen, haben die amerikanischen Journalisten Colin Campbell ("New York Times") und Loren Jenkins ("Washington Post") auf eigene Faust Recherchen angestellt. Das wird ihnen verübelt werden. Am 28. September läßt ihnen die US-Botschaft in Beirut eine Warnung zugehen (die Enthüllung der Namen brächte sie in Gefahr). Am Morgen des 29. September werden Campbell und Jenkins durch amerikanische Diplomaten nach Damaskus in Sicherheit gebracht. Die beiden Reporter haben anhand von Zeugenaussagen feststellen können, wer an den Massakern beteiligt war, und das erlaubte ihnen Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der Sitzung im israelischen Hauptquartier. In den Lagern sah man Leute der "Spezial-Sicherheitseinheiten" von Hobeika, Angehörige der "Militärpolizei" von Dib Anastas, die an ihren schwarzen Baretten erkennbaren Kommandos der "Damour-Brigade" von Joseph Edde und Angehörige der Haddad-Armee.

Um die Beteiligung oder Nichtbeteiligung der Haddad-Leute wird es später einigen Wirbel geben. Eine israelische Untersuchungskommission wird den Major Haddad - übrigens als einzigen aller Betroffenen - von jeglicher Schuld freisprechen. Und das wird aus gutem Grund geschehen. Von irgendwelchen Phalange-Subjekten glaubte die israelische Führung sich noch leicht distanzieren zu können, womit die ganze Sache zu einer rein innerlibanesischen Affäre würde. Im Falle Haddads aber wäre das kaum möglich, die Unterstellungsverhältnisse sind zu klar. Fiele auf Haddad der Schatten eines Verdachts, geriete auch Israel ins Gerede.

Aber es gibt Zeugen! An diesem Donnerstag, dem 16. September, haben zwei Offiziere der libanesischen Armee, die auf dem Beirut Flughafen stationiert waren, die Landung von zwei Transportmaschinen Typ C-130 "Hercules" der israelischen Luftwaffe auf der Landebahn 1

beobachtet. Ihnen sind Uniformierte entstiegen. Militärfahrzeuge wurden entladen. Die beiden libanesischen Offiziere waren überzeugt, es handele sich um Haddad-Leute.

Der Korrespondent der Pariser "Le Monde" hat nach den Massakern berichtet: "Der Major Haddad wurde in den letzten Tagen bei mehreren Gelegenheiten in West-Beirut gesehen. Einige seiner Leute haben am Freitagabend (am 17. September) im Stadtviertel Mousseitbe ein Büro der Sozialistischen Fortschrittspartei angegriffen. Während des Zusammenstoßes sind zwei von ihnen gefangengenommen worden. Sie hatten Militärpapiere in Arabisch und Hebräisch bei sich, sie hatten jedoch an der Windschutzscheibe ihres Wagens einen Aufkleber der Phalange."

Gewiß, Mousseitbe ist nicht Sabra oder Schatila. Aber die Israelis und Haddad werden stets bestreiten, daß der Major oder seine Leute zum fraglichen Zeitpunkt überhaupt in Beirut gewesen seien. Auf die drängenden Fragen des "Times"-Korrespondenten Robert Fisk hat Haddad später geantwortet: "Möglicherweise hat man einige unserer Abzeichen gesehen, denn vielleicht könnten einige unserer Leute bei anderen Streitkräften in Beirut gedient haben. Außerdem sammeln manche Leute Abzeichen als Souvenirs, und sie könnten sie während des Tötens getragen haben."

Der Major Haddad hat alles auf Souvenirsammler abgewälzt, andere Leute haben sich ungestraft zum Mord bekannt. Das israelische Fernsehstudio in Beirut (ja, auch das gab es bereits!) zeichnete ein Interview mit einem angeblichen Phalange-Offizier auf, der sich "Michel" nannte. Bevor Kamera und Mikrofon eingeschaltet waren, hat "Michel" erzählt, er sei in Sabra und Schatila dabei gewesen und habe dort eigenhändig fünfzehn Menschen getötet. Er finde nichts Schlimmes dabei, Palästinenser zu töten. In dem später in Israel ausgestrahlten Interview hat er gesagt: "Was die israelische Armee dabei tut, ist ohne Belang. Sie kann uns nicht am Töten von Palästinensern hindern."

Das mag als geradezu perfekte Entschuldigung für die Israelis gedacht gewesen sein. Aber am 25. Oktober erklärt Ariel Scharon vor der Untersuchungskommission: "Wir wissen genau, wen wir in die Lager hineingelassen haben und wer herausgekommen ist. Aber wer dort gemordet hat - so würde ich sagen, daß ich es bis heute nicht weiß."

Um 16 Uhr, als an diesem 16. September gerade die "Hercules"-Maschinen auf der Landebahn 1 aufsetzten und die Sitzung im israelischen Hauptquartier am Hafen noch andauerte, wurde dort aus Tel Aviv angerufen. Die Aussagen darüber, wer am anderen Ende der Leitung war, bleiben widersprüchlich, ob es Scharon oder Generalstabschef Eitan gewesen sei. Wer auch immer - aus Tel Aviv ist angefragt worden, wann die Milizen bereit seien, in die Lager einzufallen. General Drori hat geantwortet: "Sofort!"

Auf der Besprechung hatte man inzwischen die Einmarschwege festgelegt. Einen Vorschlag der Milizen, daß sie von israelischen Verbindungsoffizieren in die Lager begleitet werden sollten, hätten die Israelis abgelehnt.

Überhaupt ist in Israel immer bestritten worden, daß israelische Soldaten direkt an den Vorgängen in den Lagern beteiligt gewesen seien. Es gibt keine Beweise des Gegenteils, nur einige befremdliche Indizien. So haben Überlebende nach den Massakern zwischen den Leichen einen israelischen Militärpaß und eine Erkennungsmarke mit der Nummer 3 340 074 gefunden. Der Ausweis (Nr. 5 731 872) war auf den Namen des Sergeanten Benny Chaim, geboren am 7. September 1961, ausgestellt. Wie ist das nach Schatila gelangt? Und wer war oder ist Benny Chaim? Es hat nie Antworten auf diese Fragen gegeben.

Einige Monate später präsentiert die amerikanische Nachrichtenagentur AP drei Zeugen aus Schatila, die 44-jährige Ektefa Challah, ihre 16-jährige Tochter und eine Nachbarin. Frau Challah hat bis zu ihrem 10. Lebensjahr in Haifa gewohnt, sie spricht Hebräisch. Sie berichtet, am 16. September, als die Morde begannen, sei ein israelischer Soldat ins Lager gekommen und habe mit ihr gesprochen. Später wurde der Mann der Nachbarin zusammen mit anderen Männern vor eine Wand geführt und erschossen. "In diesem Augenblick war der Israeli bei mir," sagt Frau Challah. Er habe die Phalangisten aufgefordert, sie und ihre Kinder in Ruhe zu lassen...

Jedenfalls hat General Drori nach dem Ende der Sitzung mit den Phalangisten, also um 17 Uhr, noch einmal mit Verteidigungsminister Scharon telefoniert: "Unsere Freunde gehen in die Lager. Ich habe den Einmarsch mit ihren Spitzenleuten koordiniert." Scharon hat geantwortet: "Glückwunsch! Die Operation der Freunde ist genehmigt."

Sie wußten, was sie taten! Später sagt General Drori aus: "Wir haben sie gewarnt, und wir haben angenommen, daß dies nicht passieren würde." "Sie", das waren die Phalangisten. Hatte der General nicht seine eigene Armee-Zeitung "Bamahane" gelesen, die in ihrer Ausgabe vom 1. September einen Phalangisten-Offizier zitiert hatte: "Wir haben nur ein Problem, nämlich ob wir erst die Männer umlegen oder erst die Frauen vergewaltigen sollen." Und "mindestens ein Offizier" hatte, so die israelische Untersuchungskommission, just bei dieser Beratung "die Befürchtung ausgesprochen", daß es zu einem Massaker kommen könnte.

Jetzt, um 17 Uhr, versammelten sich auf der Landebahn 1 des Flugplatzes die Mordkommandos zu einem letzten Appell. Augenzeugen sprechen später von tausend bis eintausendfünfhundert Mann.

Schon zuvor sind sie beim Anmarsch von den Bewohnern des Süd-Beiruter Stadtviertels Choueifatgesehen worden. Auch hier eine Beobachtung, die Robert Fisk zitiert: Die Jeeps hätten Abzeichen der Haddad-Miliz getragen. Auch die sauberen Reifen der Fahrzeuge seien aufgefallen (weil sie mit Flugzeugen nach Beirut gebracht worden sind?).

Genau zur gleichen Stunde ist der amerikanische Sonderbeauftragte Morris Draper in Begleitung von Botschafter Samuel Lewis und dem US-Militärattaché in Israel in das Büro des israelischen Verteidigungsministers in Jerusalem gekommen. Das Protokoll über das Gespräch Draper - Scharon, geführt auch in Gegenwart von Armee-Geheimdienstchef Saguy, liest sich so:

Draper: "Ich war überrascht über das Vorrücken der israelischen Armee. Die Libanesen wollen, daß Sie abziehen; dann wird ihre Armee einrücken."

Scharon: "Wer wird einrücken?"

Draper: "Die libanesischc Armee und die Sicherheitskräfte."

Saguy: "Und die Phalange."

Draper: "Auf keinen Fall die Phalange."

Saguy: "Wer soll sie aufhalten?"

Draper: "Sind Sie sicher, daß die Phalange einrücken wird?"

Saguy: "Fragen Sie ihre Führer."

Draper: "Der kritische Punkt für uns ist, daß alle Welt uns glaubte, als wir sagten, daß Sie nicht nach West-Beirut gehen würden, da Sie uns Ihr Wort darauf gegeben haben. Das ist für uns der entscheidende Punkt."

Auf diese Darlegung der amerikanischen Hauptsorge, nämlich, das Gesicht zu verlieren, antwortete Scharon: "Die Umstände haben sich geändert."

Draper: "Früher haben die Leute geglaubt, Sie würden Ihr Wort halten."

Scharon schließlich: "Wir sind eingerückt wegen der zweitausend bis dreitausend Terroristen, die dort zurückgeblieben sind. Wir haben sogar ihre Namen."

Draper: "Ich habe nach diesen Namen gefragt, und Sie sagten, es sei eine enorme Liste, aber dann haben Sie eine ganz winzige herausgerückt..."

In diese Debatte um Namen und Listen mischt sich Generalstabschef Eitan ein: "Lassen Sie mich Ihnen erklären. Libanon ist kurz vor der Explosion einer Raserei der Rache. Niemand kann sie aufhalten. Gestern haben wir mit den Phalangisten über ihre Pläne gesprochen. Sie haben kein starkes Kommando... Sie sind besessen von der Idee der Rache..." Eitan fügte hinzu, er habe "in ihren Augen gesehen, daß es eine unbarmherzige Schlächterei geben wird." Einige Zwischenfälle hätten sich bereits ereignet, "und es ist eine gute Sache, daß wir an Stelle der libanesischen Armee dort waren, um zu verhindern, daß es weiter ging."

Und so ging das Gespräch weiter und weiter, zu einer Stunde, da das Massaker noch zu verhindern gewesen wäre. Die israelischen Generale haben darauf beharrt, allein die Präsenz

ihrer Soldaten verhindere Schlimmes, und sie wußten, daß sie logen. Die Amerikaner haben sich letztlich mit einer milden Kritik zufrieden gegeben.

Inzwischen richteten die Mord-Milizen im Gebäude der Botschaft Kuweits, direkt am Südeingang von Schatila, einen Kommandoposten ein, dicht bei dem israelischen Beobachtungsposten auf dem Dach des sechsstöckigen Gebäudes.

Um diesen israelischen Beobachtungsposten wird es später ausgedehnte Debatten geben. Nämlich: Ob von dort aus zu beobachten war, was sich drunten in Schatila abspielte. Scharons Aussage vor dem Untersuchungsausschuß: "Ich war zuvor auf dem Dach des israelischen Kommandostandes. Wir konnten von Sabra und Schatila nur einen Haufen Häuser sehen, aber nichts von dem, was sich auf den Straßen abspielte"

Der amerikanische Journalist Robert Suro vom Nachrichtenmagazin "Time" besucht nach den Massakern den Kommandostand und findet "geleerte Konservenbüchsen, israelische Zeitungen und einen ungehinderten Panoramablick auf die Region des Schatila-Lagers..."

Sein Kollege Ray Wilkinson von "Newsweek" mißt die Entfernung vom Südeingang von Schatila bis zum israelischen Beobachtungsposten: zweihundertfünfzig Schritt. Auf dem Dach stellt er fest: "Von dort sind alle Einzelheiten in den Lagern sichtbar, sogar mit bloßem Auge. Mit Ferngläsern wären die Israelis in der Lage gewesen, selbst das kleinste Detail zu erkennen." Tatsächlich sagen später israelische Soldaten aus, sie hätten nach 17 Uhr gesehen, wie sich Uniformierte mit Messern und Äxten dem Lager näherten.

Um 18 Uhr 50 verließen die amerikanischen Diplomaten Scharons Büro. Genau zehn Minuten später war den israelischen Beobachtern über Schatila klar, was drunten vor sich ging. Man hörte nämlich den Funkverkehr der Milizionäre ab, und dabei die Frage eines Kommandeurs, was er mit den fünfzig Frauen und Kindern machen solle, die er zusammengetrieben habe. Hobeika antwortete über Funk: "Das ist das letzte Mal, daß Sie mich fragen. Sie wissen, was zu tun ist." Leutnant Elul, der Adjutant von General Yaron, hatte diese Worte gehört und auf der Stelle seinen Chef informiert. Der General behauptete später, er habe daraufhin Hobeika "verwarnt".

Um 19 Uhr - seit einer Stunde war in Sabra und Schatila gemordet worden - kamen, wie zwei israelische Fallschirmjäger später dem Korrespondenten der israelischen Zeitung "Ha'aretz" mitteilen, Frauen aus dem Lager Schatila gerannt und erzählten weinend, daß im Lager Leute umgebracht würden. Die Soldaten informierten mehrfach ihre Vorgesetzten. Antwort: Sie sollten sich nicht darum kümmern. Die Soldaten sagen später: "Man hätte das Massaker am Donnerstagabend beenden können, wenn man zur Kenntnis genommen hätte, was wir unseren Offizieren erzählt haben."

Dämmerung hatte sich über Beirut gesenkt. Die israelische Armee begann, aus 81-mm-Mörsern Leuchtgranaten über die Lager zu schießen. Die "Jerusalem Post" zitiert: "Ein Soldat einer Artillerieeinheit sagte, daß seine Truppe die ganze Donnerstagnacht hindurch zwei Leuchtgranaten in der Minute abschoß. Es gab auch den Abwurf von Leuchtbomben durch die Luftwaffe, sagte er."

Um 19 Uhr 30 trat in Jerusalem das israelische Kabinett zu einer Sitzung zusammen. Die Minister sollten ihre Zustimmung zum Einsatz der Phalangisten in den Lagern geben, nachträglich wiederum.

Die Aussagen über diese Sitzung werfen ein etwas eigenartiges Licht auf die Gepflogenheiten in der Regierung. Ausgerechnet Generalstabschef Eitan, der hinzugezogen worden ist, erklärte dem Protokoll zufolge den versammelten Ministern: "Die Christen warten nur auf Rache, sie wetzen schon ihre Messer... Ich erkenne in ihren Augen, worauf sie warten."

Warten? Man mordete bereits, und der Generalstabschef wußte das!

Ministerpräsident Menachem Begin später in der Untersuchungskommission zu der Kabinettssitzung: "Tatsache ist, daß es niemandem einfiel, es könnte zu Greuelthaten kommen..."

Niemandem? Immerhin äußerte Vizepremier David Levy (als einziger) Bedenken. Begin aber erklärt später, er könne sich an Eitans Äußerungen nicht erinnern, und "kein Minister hat

sich durch diese Bemerkungen beunruhigt gezeigt.“ Und: “Ich habe die Warnungen damals, ehrlich gesagt, nicht einmal richtig gehört.”

Am nächsten Tag, am 17. September, erfuhren die Israelis in ihren Zeitungen: “Sicherheitsminister Scharon und Ministerpräsident Begin erläuterten gestern auf einer außerordentlichen Kabinettsitzung die Lage in Beirut und legten dar, der Einmarsch von ZAHAL sei erforderlich gewesen, um die Stabilität in der Stadt zu gewährleisten.”

Donnerstag, 16. September 1982, 23 Uhr. Der Kommandeur der Milizen in den Lagern sandte dem israelischen Hauptquartier in Beirut eine Botschaft: “Bis zur Stunde haben wir dreihundert Zivilisten und Terroristen getötet.” Diese Mitteilung wurde angeblich an zwanzig oder dreißig israelische Offiziere weitergeleitet, darunter auch an Generalstabschef Eitan. Wenn später die Existenz dieser Nachricht auch bestritten wird, der Militärkorrespondent der “Jerusalem Post”, Hirsh Goodman, schreibt am 20. September, er habe sie mit eigenen Augen gesehen.

“Mit dem Einmarsch in West-Beirut haben wir eine Katastrophe verhindert.” Diese Worte von General Eitan konnte man am Morgen des 17. September in der Zeitung “Yedioth Aharonot” lesen. Es war nach einer Nacht, von der ein ausländischer Mediziner, tätig im Gaza-Hospital in Sabra, sagte, sie sei ein Inferno gewesen: “Der Himmel wurde niemals dunkel. Das Schießen hörte niemals auf. Die Leute schriegen.”

### **17. September 1982: Die ersten ausländischen Augenzeugen**

Am Morgen des 17. September gegen 7 Uhr hörten die Mediziner im Gaza-Hospital näher rückenden Kampfärm. Zweiundachtzig Verletzte kamen ins Krankenhaus und berichteten von Massakern.

Ein israelischer Soldat, der an einem der Lagerausgänge Posten stand, erzählt später der Zeitung “Ha'arets”, es seien schreiende palästinensische Frauen gekommen und hätten berichtet, “die Christen” würden ihre Kinder erschießen und die Männer in Lastwagen abtransportieren. “Ich habe das meinem Offizier erzählt, aber der sagte nur: ‘Es ist o.k.’”

Um acht Uhr fanden sich einige ausländische Korrespondenten am Eingang zum Lager Sabra ein. Milizionäre und israelische Soldaten verwehrten ihnen den Zutritt. Roy Wilkinson von “Newsweek” gelang es dagegen, einige hundert Meter nach Sabra hineinzukommen. Dann hielt ihn ein Milizionär fest. Ein anderer Phalangist rief: “Ich habe einen alten Mann gefunden.” Antwort: “Dann erschieß ihn!”

Wilkinson sah auch, wie die Milizionäre das Lager verließen, um sich auszuruhen. Die Israelis gaben ihnen Lebensmittel und Getränke.

Erklärung eines “hohen israelischen Regierungsvertreters” am 20. September: “Gewisse beunruhigende Berichte trafen Freitag morgen ein, aber es gab noch kein klares Bild, was los war.”

Aussage von Oberleutnant Ari Grabowski, Kommandeur einer Panzereinheit, stationiert am Eingang von Sabra, über den Morgen des 17. September: “Ich konnte aus etwa fünfhundert Meter Entfernung sehen, wie Phalangisten fünf Frauen und Kinder getötet haben.” Einer der Mörder sagte ihm: “Die schwangeren Frauen bringen künftige Terroristen zur Welt - Kinder wachsen und werden zu Terroristen.”

Um neun Uhr jedenfalls informierte Grabowski über Funk seinen Bataillonskommandeur. Er erhielt die Antwort: “Ich weiß, das ist schlecht, aber wir greifen nicht ein.”

Um elf Uhr teilte ein israelischer Offizier General Drori mit, er sei “wegen des Vorgehens der Milizen besorgt”! Daraufhin, so Scharon vor der Untersuchungskommission, hat Drori das Ende der Aktion befohlen und Eitan informiert: Die Phalangisten seien “zu weit gegangen”.

Doch das Morden ging weiter. Milizionäre drangen in das Akka-Hospital am Rande von Schatila ein. Sie forderten die ausländischen Ärzte und Pfleger auf, mit erhobenen Händen aus dem Krankenhaus zu kommen. Die Eindringlinge vergewaltigten die 19-jährige palästinensische Krankenschwester Intisar Ismail und erschossen sie danach. Unterdessen führte

man das ausländische Personal zum Südeingang von Schatila, wo es von einer Gruppe israelischer Soldaten erwartet wurde. Diese kontrollierten die Pässe. Norwegische Diplomaten fanden sich ein und erreichten die Freilassung der norwegischen Mediziner. Den anderen wurde erlaubt, ins Hospital zurückzukehren.

Um elf Uhr rief der Militärkorrespondent der israelischen Zeitung "Ha'aretz", Zeev Schiff, den Kommunikationsminister Mordechai Zippori an. Schiff hatte am Morgen dieses 17. September von Freunden in Beirut Informationen über die Morde erhalten.

Minister Zippori telefonierte sofort mit Außenminister Yitzchak Schamir. Dessen Aussage vor der Untersuchungskommission: "Es hat mich auch nicht besorgt gemacht, denn es war mir klar, daß alle Vorgänge den mit mir im Raum versammelten Leuten bekannt waren." Außerdem sei ja alles eine Sache der Auslegung. Zippori hätte bei seinem Anruf das Wort "hish-tolelut" benutzt, was im Hebräischen sowohl kindlichen Übermut, Ausgelassenheit oder Sich-Austoben bedeuten kann, aber auch Wüten, Toben, eine Ausschreitung. Schamir: "Da dieses Wort so viele Bedeutungen hat, habe ich es nicht als alarmierend empfunden."

Um zehn Uhr hatte sich die Verwaltungsleiterin des Gaza-Hospitals auf den Weg gemacht, um Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes über das Andauern der Schüsse im Lager zu informieren und zum Eingreifen zu bewegen. Noch hatte man im Krankenhaus keine Vorstellung von dem Unvorstellbaren.

Jetzt, um zwölf, kehrte sie zurück, ohne etwas erreicht zu haben. Sie berichtete nur, daß "etwas Schreckliches geschieht", und forderte alle Palästinenser unter dem Personal auf, sich in Sicherheit zu bringen. Mit diesen verließen auch viele Flüchtlinge das Hospital. Als sie, eine weiße Fahne schwenkend, die Lagergrenze von Sabra erreichten, wurden sie von israelischen Soldaten zurückgeschickt - in den Tod. Ein israelischer Soldat hat ihnen gesagt: "Ich kann nichts machen. Wenn Ihr noch zehn Minuten länger hier bleibt, schieße ich..." Ein israelischer Panzer schob sich auf die Gruppe zu.

Gegen 13 Uhr drang der dänische Fernsehkorrespondent Flindt Petersen bis zum Eingang von Schatila vor. Seine Kamera hielt fest, wie ein Lastwagen mit Frauen und Kindern von Phalangisten am Verlassen des Lagers gehindert wurde.

16 Uhr. "Newsweek"-Korrespondent James Pringle fragte einen Milizionär am Lagereingang, was hier vorgehe. Antwort: "Wir schlachten sie!" Ein israelischer Oberst, der sich "Eli" nannte, sagte zu Pringle: "Wir werden nicht eingreifen!"

Indessen sagte ein anderer israelischer Oberst, der seinen Namen nicht nennen wollte, in einem Gefechtsstand zum Reuter-Korrespondenten Paul Eedle, seine Leute seien angewiesen, sich nicht einzumischen. Vor diesem Gefechtsstand ruhten sich israelische Soldaten auf ihren Panzern aus, lasen und hörten Musik. Hundert Meter weiter erfrischten sich in einem Gebäude der Universität Phalangisten nach ihrem Einsatz. Am Eingang von Schatila sah der norwegische Diplomat Gunnar Flakstadt einen Bulldozer mit Leichen vorüberfahren.

Um 16 Uhr 30 haben sich die israelischen Kommandeure erneut mit den Bossen der Mörder getroffen. Jetzt ging es um die Weisung, die Aktionen bis spätestens am nächsten Morgen um fünf Uhr einzustellen. Zuvor aber hat, General Yaron zufolge, der mittlerweile in Beirut eingetroffene Generalstabschef Eitan die Mörder gelobt: "Sie haben gute Arbeit geleistet, aber jetzt müssen Sie sich zurückziehen."

Die Berichte aller Augenzeugen stimmen in einem überein: ***Die schlimmsten Dinge ereigneten sich erst in der Nacht zum Samstag, zum 18. September. Sie fanden erst nach dem Treffen der israelischen Generale mit den Miliz-Bossen statt, in jenen zwölf Stunden, die die Israelis den Mördern noch zugebilligt haben.***

Doch inzwischen war es an diesem 17. September erst einmal 18 Uhr geworden, die Dämmerung legte sich über die libanesishe Hauptstadt. Zusammen mit dreißig anderen Männern mußte sich der 31-jährige Mustafa Habra an einer Mauer aufstellen. Seine Frau und seine drei Kinder waren zuvor von den Milizionären weggeschafft worden, er würde sie nie wieder sehen. "Sie haben auf uns geschossen," sagt er. Sieben Geschosse trafen Mustafa

Habra. Ein Toter fiel über ihn. Am nächsten Morgen findet man den Verwundeten und schafft ihn ins Krankenhaus.

Jetzt, um 18 Uhr, rief der USA-Botschafter in Israel den Stellvertretenden Generaldirektor des israelischen Außenministeriums, Hana Bar-On, an. In Washington habe man "indirekt" Nachrichten über ein Massaker in Beirut erhalten. Was es damit auf sich habe? Aber es gab keine klare Auskunft für die Amerikaner.

### **Wer wußte was?**

In Beirut traf sich indessen der amerikanische Sonderbotschafter Morris Draper mit dem "Verbindungsoffizier" des israelischen Außenministeriums in der libanesischen Hauptstadt, Bruce Kashdan (ungefragt und unerlaubt unterhält Israel also sogar schon eine Quasi-Botschaft in Beirut). Draper sagte, es gäbe Gerüchte über "Ausschreitungen". Die Israelis sollten die Milizen zurückbeordern.

Kashdan leitete diese Demarche an Ariel Scharon weiter.

Zu dieser Stunde ging bei dem Leiter des PLO-Büros in Washington ein Fernschreiben des PLO-Büros aus Zypern ein: "Nachrichten aus Beirut liegen uns vor, wonach die Milizen von Saad Haddad die Flüchtlingslager Sabra und Schatila gestürmt haben. Ein Massaker unter den palästinensischen Zivilisten in den Lagern ist zu befürchten. Bitte sofortige und nachdrückliche Schritte unternehmen, um eine solche Entwicklung aufzuhalten."

Der PLO-Vertreter in den USA, Hassan Rahman, besaß keine offizielle Akkreditierung. Er konnte mit niemandem verhandeln - die USA verweigern jegliche Anerkennung der PLO. Rahman informierte also den tunesischen Botschafter. Dieser wandte sich sogleich an das amerikanische Außenministerium. Aber die Macht, die mit dem Abkommen von Philip Habib auch die Garantie für die Sicherheit der Bewohner von Sabra und Schatila übernommen hatte, gab die Auskunft, ein US-Diplomat habe um 13 Uhr die Lager aufgesucht und "nichts Schlimmes entdecken können."

17. September, 21 Uhr - Ariel Scharon behauptet, er habe erst zu dieser Stunde von den Vorgängen in Beirut erfahren. General Eitan, der ja erst fünf Stunden vorher den Mördern für ihre "Arbeit" gedankt hatte, rief angeblich beim Verteidigungsminister an. Die zivilen Opfer "überschreiten schrecklich die israelischen Erwartungen," hat Eitan gesagt. Wie viel zivile Opfer hat er denn erwartet? Und Eitan weiter: "Sie sind zu weit gegangen", aber am nächsten Morgen (erst am nächsten Morgen!) würden die Aktionen eingestellt. Scharon erklärt später, dies - der "nächste Morgen" - sei ihm als "ein vernünftiger Zeitraum" erschienen, denn die Milizen hätten nicht über hochentwickelte Kommunikationsmittel verfügt und sich deshalb nicht schneller zurückziehen können. Wo sie doch über Funksprechgeräte verfügen, deren Gespräche sogar von den Israelis abgehört wurden!

Jedenfalls hat Scharon an diesem Abend nicht weiter reagiert. Später rief ihn der israelische Fernsehjournalist Ron Ben Yishai an und fragte nach den Ereignissen in Beirut. Scharon wünschte ihm nur mit Blick auf das jüdische Neujahr "Frohes Fest".

### **18. September 1982: Die UNO meldet sich - zu spät**

Samstag, 18. September 1982. In der Nacht hat in New York der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen den israelischen Einmarsch in West-Beirut verurteilt, einstimmig, sogar mit der Stimme der Vereinigten Staaten, die doch sonst noch immer zugunsten Israels interveniert haben. Israels UNO-Botschafter Yehuda Blum hat allerdings keinen Zweifel daran gelassen, daß sein Land auch diese UNO-Resolution zu ignorieren gedenkt.

Die den Phalangisten vom israelischen Oberkommando gesetzte Frist, bis um fünf Uhr die Lager zu verlassen, ist abgelaufen. Dennoch dringen jetzt Milizionäre in das Gaza-Hospital in Sabra ein. Hier befinden sich noch das medizinische Personal und achtunddreißig Patienten. Die ausländischen Ärzte und Pfleger werden zusammengetrieben und nach Süden, zum Lagereingang von Schatila, geführt. Nur eine Schwester und ein Medizinstudent bleiben bei den Schwerverletzten. Die Ausländer berichten: "Eine palästinensische Krankenschwester wurde

aus der Gruppe herausgeholt, um eine Ecke geführt und erschossen. Später identifizierten die Killer einen Krankenpfleger als Palästinenser und erschossen ihn ebenfalls.”

Die amerikanische Krankenschwester Ellen Siegel sagt: “Auf beiden Seiten der Rue Sabra standen Frauen und Kinder, zusammengetrieben von Soldaten, die nicht libanesischen Uniformen trugen, sondern grüne Militäranzüge und grüne Mützen. Wir schätzten, daß es etwa achthundert bis tausend Frauen und Kinder waren. Man konnte große Bulldozer sehen, die dabei waren, Gebäude einzureißen und im Inneren dieser Gebäude Leichen zu begraben. Eine Frau versuchte, ihr Baby einem ausländischen Arzt in den Arm zu geben, aber sie wurde von den Soldaten gezwungen, den Säugling wieder zurückzunehmen.”

Um 8 Uhr 30 treffen die ersten UNO-Beobachter in Sabra ein. Sie entdecken Leichen. Augenzeugen beobachten zu dieser Stunde Bulldozer, die Leichen wegschaffen. Einige der Fahrzeuge tragen Insignien der israelischen Armee.

Robert Fisk schreibt an die “Times”: “Hinter der niedrigen Mauer lag eine Reihe junger Männer und Jungen niedergestreckt. Sie waren in einer regelrechten Exekution von hinten vor der Mauer erschossen worden, und sie lagen, pathetisch und schrecklich zugleich, so, wie sie hingefallen waren. Die Exekutionsmauer und das Gewirr von Körpern erinnerte uns irgendwie an etwas, was wir schon einmal gesehen hatten, und erst später wurde uns bewußt, wie ähnlich das alles alten Fotos von Exekutionen aus dem okkupierten Europa im zweiten Weltkrieg war...”

Jack Reddan, der Korrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur UPI berichtet: “Unter einer Baumgruppe gräbt Walid Merhabi Gräber für sechs Tote, die er selbst in Schatila geborgen hat. Darunter sind seine Mutter und seine beiden Neffen... Bulldozerspuren führen an den Fuß eines Sandhügels. Auf einer Strecke von dreißig Metern ist die Erde frisch aufgehäuft. Leichenteile, die aus der Erde ragen, verraten, daß sich unter dem Hügel ein Massengrab befindet.”

Samstag, 18. September. Am Mittag kommt Menachem Begin aus der Synagoge, wo er seit dem frühen Morgen gebetet hat. Um 13 Uhr 30 hört er - so sagt er später - im britischen Rundfunk die Nachricht, es habe Morde im Gaza-Hospital gegeben. Er habe gedacht, es handle sich um ein Hospital im von Israel besetzten Gaza-Streifen. Doch dann fragt er bei seinem Sekretär Zeev Zacharin nach. Der telefoniert mit Verteidigungsminister Scharon. Antwort: Den Ärzten sei “nichts Schlimmes” passiert. Der Premier denkt sich nichts Arges. Er fragt nicht zurück.

Am Abend des 16. September hat Menachem Begin Warnungen “nicht gehört”. Er hat dem Einsatz der Mordbanden zugestimmt. Der 17. September war Sabbat. Da hat sich der Premier an das Gebot gehalten. Er hat nicht gearbeitet an diesem Freitag. Und an diesem Samstag nun, an diesem 18. September, ist er erst einmal frühmorgens in die Synagoge gegangen. Rosh Hashana steht vor der Tür, das jüdische Neujahrsfest. Der 1. Tischri, der erste Tag des Jahres 5743 jüdischer Zeitrechnung, wird auf den 19. September fallen. Das wird der Überlieferung zufolge der 5743. Jahrestag seit Erschaffung der Welt sein. Zwei Tage lang wird man feiern, die ersten der zehn Bußtage, der Jomin Noraim, der “erhabenen, ehrfurchtgebietenden Tage”, die mit dem Versöhnungstag schließen, dem Yom Kippur. Früher, vor der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer, pflegten die Priester am 1. Tischri den Sündenbock in die jüdische Wüste zu treiben, beladen mit allen Sünden des vorangegangenen Jahres.

Am 18. September, am Vorabend des 1. Tischri, beglückwünscht man sich: "Für ein gutes Jahr mögest Du eingeschrieben sein." Im Hauptgebet zu Rosh Hashana aber heißt es: "Wenn Du, Herr, die Herrschaft der Willkür von der Erde entfernst, wird alle Gewalttätigkeit ihren Mund schließen, und alle Gesetzlosigkeit wird wie Rauch vergehen."

Samstag, 17 Uhr. In Washington ist es neun Uhr morgens. In Beirut haben die Reporter und die UNO-Beamten Leichen über Leichen entdeckt. In Washington wird Präsident Ronald Reagan über das Massaker informiert. Keine Frage, die USA haben mit dem Habib-Abkommen Garantien übernommen. Der Präsident selbst hat am 20. August vor einer Verletzung der Vereinbarungen gewarnt: "Alle Parteien, die den Vertrag unterzeichnet haben, tragen in diesem Rahmen ihre besondere Verantwortung." Und nun? Ein Pressesprecher des State Department betont, Washington wisse nicht, "wer in den Lagern den Finger am Abzug hatte".

Um 22 Uhr Beirut Zeit äußert Ronald Reagan sein Entsetzen. In der offiziellen Erklärung des Weißen Hauses heißt es: "Während der Verhandlungen, die zum Abzug der PLO aus Beirut führten, versicherten uns die Israelis, daß ihre Truppen West-Beirut nicht betreten würden".

### **Israel: Die Regierung lügt - die Opposition geht auf die Straße**

Am 19. September 1982 gab die israelische Regierung eine offizielle Erklärung ab, in der sie alle Verantwortung für die Ereignisse in Sabra und Schatila weit von sich wies. "***Am Neujahrstag,***" hieß es da, "***wurden der jüdische Staat und seine Regierung sowie die israelischen Verteidigungsstreitkräfte verleumderisch einer Bluttat berichtigt. An einem Ort, wo es keine Stellungen des israelischen Heeres gab, betrat eine libanesische Einheit ein Flüchtlingslager, wo sich Terroristen versteckten, um sie zu ergreifen.***" Zynisch ging es weiter: "Sobald die israelischen Verteidigungsstreitkräfte von den tragischen Vorgängen in dem Lager Schatila erfuhren, machten sie dem Töten unschuldiger Zivilisten ein Ende und zwangen die libanesischen Einheiten, das Lager zu verlassen. Die Zivilbevölkerung selbst gab ihrer Dankbarkeit für diese Rettungstat der israelischen Verteidigungsstreitkräfte klaren Ausdruck." Und weiter: "Die Tatsache bleibt bestehen, daß es ohne das Eingreifen der israelischen Verteidigungsstreitkräfte erheblich höhere Verluste an Leben gegeben hätte." Und wer immer etwas anderes behauptete, den nannte die israelische Regierung einen "internationalen Aufwiegler". Denn "***niemand kann uns Ethik und Achtung des menschlichen Lebens predigen, Werte, die wir Generationen von israelischen Kämpfern gelehrt haben und lehren werden***".

Es war jener 19. September 1982, als sich auf dem Platz der Könige Israels in Tel Aviv 400.000 Menschen zu der größten Demonstration in der Geschichte des Landes versammelten, voll Zorn und Scham über das, was da mit Hilfe oder Beteiligung und Wissen israelischer Militärs in Beirut geschehen war. Ihr Protest bewirkte, daß ein Untersuchungsausschuß unter dem Vorsitz des Präsidenten des Obersten Gerichts, Yitzchak Kahan, eingesetzt wurde.

Am 22. September 1982 hatte die Knesset einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung beraten. Wie debattierte man im Parlament? Ariel Scharon verkündete: "Wir konnten uns in unseren schlimmsten Träumen nicht vorstellen, daß die Phalangekräfte, die uns immer als disziplinierte Armee erschienen waren, sich zu Massakern hingeben würden."

Zwischenruf des kommunistischen Abgeordneten Meir Wilner: "Wer hat die Mörder hingeschickt?"

Scharon: "Unser Herz schlägt ..."

Meir Wilner: "Haben Sie ein Herz?"

Zwischenruf des Abgeordneten Amnon Rubinstein von der oppositionellen Shinui-Partei: "Es sind Ihre Kumpane. Sie haben ihnen Waffen gegeben. Man kann diese Heuchelei nicht ertragen."

Zwischenruf des kommunistischen Abgeordneten Tewfiq Zayad, des Bürgermeisters von Nazareth: "Henker! Mörder!"

Wilner und Zayad wurden von Ordnern aus dem Saal geschleppt. Mit 48 zu 42 Stimmen wurde der Regierung Menachem Begin wieder das Vertrauen ausgesprochen.

Am 11. Oktober 1982 nahm die Kahan-Kommission ihre Arbeit auf. Sie studierte siebentausend Seiten Dokumente. Sie vernahm in achtundfünfzig Verhören neunundvierzig Zeugen. Zwanzigtausend Seiten umfaßten die Protokolle, 138 Seiten den Schlußbericht, der am 8. Februar 1983 der Regierung übergeben wurde. Nur 108 Seiten davon bekam die Öffentlichkeit zu Gesicht, dazu ein leeres Blatt mit der Überschrift "Anhang B". Auch dieser Anhang blieb geheim.

Was bewirkte der Bericht? Nie ist einer der Mörder von Sabra und Schatila zur Rechenschaft gezogen worden. Menachem Begin verzichtete am 30. August 1983 überraschend auf das Amt des Ministerpräsidenten. Ariel Scharon mußte zurücktreten, aber schon wenige Jahre später war er wieder zur Stelle, als Landwirtschaftsminister trieb er den Bodenraub auf der okkupierten Westbank voran, und er trat schließlich an die Spitze der israelischen Regierung. Im August 1987 hat er in der Universität Tel Aviv einen Vortrag über die Ereignisse von 1982 gehalten. Er begann mit den Worten: "Der Krieg war ein Erfolg."

### **20 Jahre danach: Was aus ihnen wurde**

**Ariel Scharon**, den die Kahan-Kommission so schwer belastete, und der 1983 als Verteidigungsminister zurücktreten mußte, saß schon ein Jahr später wieder am Kabinetttisch: bis 1990 als Minister für Handel und Industrie, dann bis 1992 Minister für Wohnungsbau (als er das größte Bauprogramm in den palästinensischen Gebieten anschoß: unter ihm wuchs die Zahl der jüdischen Siedlungen von 75 auf 130). Von 1996 bis 1998 war er Minister für nationale Infrastruktur, 1998 - 1999 Außenminister und seit 2001 und immer noch: Regierungschef. Für Regierungsämter sei er nicht geeignet, hatte ihm die Kahan-Kommission bescheinigt.

**General Rafael Eitan** begab sich nach seinem Ausscheiden aus der Armee wie so viele hohe israelische Militärs in die Politik. Er gründete 1988 die rechtsgerichtete Tsomet-Partei, zog ins Parlament ein, hatte ab Juni 1996 als Landwirtschaftsminister einen entscheidenden Anteil an dem forcierten Ausbau jüdischer Siedlungen in den palästinensischen Gebieten. Im September 2002 hat er seinen Rückzug ins Privatleben - aus Altersgründen - angekündigt.

**Amos Yaron** ist heute Generaldirektor des israelischen Verteidigungsministeriums.

**Benjamin Ben-Eliezer**, der 1976 geheim als israelischer Verbindungsoffizier zum Kommandeur der "Lebanese Forces", Baschir Gemayel, entsandt worden war, hat es später bis zum Generalmajor gebracht und ist heute Israels Verteidigungsminister.

**Elie (Elias) Hobeika** wurde im Mai 1985 Chef der Lebanese Forces, später amtierte er als Minister. Da vor allem ihm die Morde in Sabra und Schatila angelastet wurden, meldete er sich im Januar 2002 zu Wort. Am Abend des 24. Januar 2002 traf er mit Mitgliedern einer belgischen Delegation zusammen und beteuerte seine Unschuld. In dem beabsichtigten Prozeß gegen Scharon in Belgien wolle er dafür Beweise vorlegen. Hobeika habe Ariel Scharon zu keinem Zeitpunkt belastet, erklärte der belgische Senator Josy nach dem Gespräch, "er beschränkte sich darauf, alle Beweise für den Prozess in Brüssel aufzuheben". Kurz nach dem Treffen wurde Hobeika ermordet. Senator Quickenborne "wollte nicht ausschließen, dass ein Zusammenhang zwischen der Ermordung Hobeikas und Scharon bestehe", hieß es.

**Saad Haddad**, Major der libanesischen Armee, war im Oktober 1976 mit seinen Leuten desertiert, er proklamierte die "Befreiungsarmee Südlibanon" und machte sich zum Oberkommandierenden der "christlichen" Enklaven im Südlibanon. Im Juni 1978 übergaben ihm die einmarschierenden Israelis die Kontrolle über einen Grenzstreifen von 80 Kilometer Länge und 10 bis 15 Kilometer Tiefe. Die nunmehr so genannte Südlibanesische Armee (SLA) wurde von Israel ausgerüstet und bezahlt. Haddad starb im Januar 1984 an Krebs. Sein Nachfolger war General Lahad. Mit dem endgültigen Abzug der Israelis aus dem Südlibanon (Mai 2000) suchten die Angehörigen der SLA in Israel Asyl, ein Teil von ihnen fand in der Bundesrepublik Deutschland Aufnahme, nachdem Außenminister Fischer der Regierung Israels ein entsprechendes Angebot unterbreitet hatte.

*Klaus Polkehn, Journalist, Jahrgang 1931, lebt in Berlin*

## Erinnerungen eines Überlebenden

von Maher Fakhoury

Es ist zum ersten Mal, dass ich über das Massaker schreibe. Ich habe diese schrecklichen Erinnerungen immer unterdrückt. Beirut besuche ich nicht gern, obwohl ich dort meine Kindheit erlebte. Meine Mutter und viele meiner Freunde leben dort. Wenn ich in Beirut bin, muss ich an die schrecklichen Tage im September 1982 denken. An die vielen Opfer, die kaltblütig ermordet wurden, nur weil sie als Palästinenser geboren waren.

Wir alle, die das Massaker überlebt haben, leiden direkt oder indirekt noch immer darunter. Das Massaker beeinflusst auch zwanzig Jahre danach unser Leben. Es ist kein Wunder, dass nach so vielen Jahren ungewollt die Tränen fließen.

Sabra und Schatila - es sind zwanzig Jahre vergangen, mehr als die Hälfte meines Lebens, denn es geschah wenige Wochen nach meinem 19. Geburtstag. Für mich ist es, als ob es gestern passiert wäre. Die Bilder werde ich nie in meinem Leben vergessen können. Die Tage bestimmten mein weiteres Leben.

Am Dienstag, dem 14. September 1982, wurde der neugewählte libanesische Präsident Bashir Al-Gemayel durch eine Explosion ermordet. Für die Palästinenser in Libanon war das eine Katastrophe. Viele und vor allem Scharon, der damalige israelische Verteidigungsminister, wollten die Verantwortung für den Mord den Palästinensern zuschieben. Die internationalen Sicherheitskräfte, die für die Sicherheit der Bewohner des Flüchtlingslagers zuständig waren, hatten bereits paar Tage vorher Beirut verlassen. Wieder standen die Palästinenser ohne Schutz allein.

Am Mittwoch, dem 15. September, herrschte in Sabra und Schatila eine ungewöhnliche Stille. Die Bewohner saßen vor den Radios und hörten ständig die Nachrichten. Der Tag verlief langsam und die Nacht war sehr lang. Bis am nächsten Tag gegen 6 Uhr israelische Flugzeuge diese Stille unterbrachen. Alle Bewohner standen an den Türen oder an den Fenstern und beobachteten die Lage, warteten auf eine Nachricht, egal wie schlecht sie auch sein mochte. Stunden später belagerte die israelische Armee Sabra und Schatila mit Panzern. Niemand durfte das Lager verlassen oder betreten. Die Journalisten waren mit den Nachrichten über die Ermordung Al-Gemayels beschäftigt.

Nach der Vereinbarung der PLO mit dem amerikanischen Gesandten Habib durfte die israelische Armee West-Beirut und vor allem die palästinensischen Flüchtlingslager nicht besetzen. Aber die Israelis hatten, wie immer und für jedes Abkommen, einen Grund, es zu verletzen. Dieses Mal wollte die israelische Armee angeblich für die Sicherheit der Palästinenser in den Flüchtlingslagern sorgen.

Am Donnerstag, dem 16. September, war für viele von uns klar, dass wir etwas unternehmen mussten. Wir - etwa zehn junge Leute - trafen uns in Schatila bei unserem Freund Jamal, um über die Lage zu beraten.

Waffen hatten wir nicht.... Nach den Vereinbarungen zwischen Habib und Arafat hatten alle PLO-Kämpfer Beirut verlassen. Die Mehrheit der Bewohner des Lagers waren Frauen, Kindern und alte Männer.

Wir standen ganz allein - ein paar junge Leute, die auf das Ungewisse warteten. Wir haben uns in drei oder vier Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe sollte so schnell wie möglich Kontakt zu den libanesischen Streitkräften aufnehmen. Eine andere Gruppe sollte Freunde von uns suchen. Eine Gruppe sollte die Außenwelt, vor allem die PLO-Führung, über unsere Lage informieren. Nur Jamal, der Gastgeber, wollte gar nichts unternehmen und sagte uns, dass ihm drei Monate als Ambulanzfahrer direkt an der Front gereicht hätten. Gegen 19 Uhr beendeten wir unsere Beratung.

Zu Hause warteten meine Mutter und meine jüngsten Brüder. Meine Mutter hatte doppelte und dreifache Sorgen gehabt. Wir hatten vor kurzem unseren Vater verloren. Mein älterer Bruder hatte Beirut mit der PLO verlassen. Meine Verletzung heilte noch nicht richtig. Unsere Wohnung war teilweise zerstört. Mein Cousin war kurz zuvor entführt worden, als er versucht hatte, Westbeirut zu verlassen. (Er kam bis heute nicht zurück). Und wir hatten kein Geld.

Das heißt, wir konnten das Lager nicht verlassen, auch wenn wir das gewollt hätten. Den anderen Familien des Lagers ging es bestimmt nicht viel besser.

Kurz nachdem ich wieder zu Hause in Sabra war, warfen die israelischen Flugzeuge Leuchtraketen ab. Die Beleuchtung dauerte die ganze Nacht. Ab und zu kamen Leute und erzählten, dass in Schatila ein Massaker stattfände. Keiner war sicher, ob das wahr sei.

An unserem muslimischen "Sonntag" - am Freitag, dem 17. September - erzählten mir meine Freunde am Morgen, dass Jamal in der Nacht ermordet worden war - zwei Stunden, nachdem wir ihn verlassen hatten. Was war geschehen?

Meine Freunde Mahmoud und Jamal waren in einer Wohnung im Lager in Schatila. Als beide von dem Massaker hörten, gingen sie auf die Straße und versuchten den Bewohnern zu helfen. Als eine Frau und ihre Tochter über die Straße gehen wollten, die den südlichen mit dem nördlichen Teil des Lagers verbindet, schoss ein Scharfschütze und verletzte die Tochter. Die Tochter lag blutend auf der Straße und die Mutter schrie nach Hilfe. Für eine Weile herrschte Ruhe. Da robbte Jamal vorsichtig zu dem Mädchen und schleppte es von der Straße. Während er das Mädchen trug, schoss der Scharfschütze und traf ihn. Mahmoud und die Mutter brachten Jamal und das Mädchen in das Krankenhaus. Jamal starb. Das Mädchen konnte gerettet werden.

Wir konnten Jamal am selben Tag begraben. Danach verließen mein Freund Fauaz und ich das Lager. Wir nutzten jede Sekunde. Wenn keine Panzer oder Militärfahrzeuge zu sehen waren, rannten wir. Wenn wir irgendein Fahrzeug sahen, versteckten wir uns. Wir bewegten uns auf Umwegen nur auf Seitenstraßen, vermieden die Hauptstraßen, es sei denn, wir hatten keine andere Wahl. Endlich, nach etwa drei Stunden, waren wir am Ziel. Normalerweise hätten wir nicht mehr eine halbe Stunde für den Weg gebraucht.

Für uns war klar: die Israelis würden bestimmt die gesamte Stadt besetzen. Alle regulären libanesischen Streitkräfte in West-Beirut hatten ihre Waffen auf die Straße geworfen. Ihre Fahrzeuge standen auf den Straßen herum - mit Waffen, aber ohne Besatzung.

An unserem Ziel, einer Wohnung in Beirut, warteten bereits Freunde auf uns. Es waren Palästinenser und Libanesen, die außerhalb des Lagers wohnten. Wir berichteten ihnen, was wir in den letzten Tagen erlebt hatten. Wir baten sie, die Außenwelt über unsere Lage zu informieren. Lange konnten wir nicht bei ihnen bleiben.

Auf dem Rückweg nach Sabra und Schatila war alles noch ruhiger als vorher. Gegen 17 Uhr erreichten wir Sabra. Am Eingang des Lagers trafen wir Freunde, die uns als verrückt bezeichnet hatten, weil wir das Lager verlassen hatten. Plötzlich sahen wir, wie ganz viele Menschen in unsere Richtung rannten und schrieten: Massaker, Massaker! Haddad und die Israelis bringen alle um! (Haddad war der Chef der von Israel gegründeten südlibanesischen Armee.)

Ich rannte dann in die Gegenrichtung. Ich dachte nur an meine Mutter und meine Brüder. Ich hörte nicht mehr, was die Menschen sagten, ich hatte nur meine Mutter und meine Brüder vor Augen, bis ich sie gefunden hatte. Ich habe sie in die Wohnung meines Freundes Riad gebracht. Die Wohnung war etwa 100 Meter vom Lagereingang entfernt.

Die Nacht haben wir dann auf der Straße verbracht. Wir waren im nördlichen Teil und warteten auf den Tod. Wir beobachteten die lange Straße von Sabra und warteten. Die Nacht war sehr lang und dunkel, als ob sie kein Ende hätte. Aber immer wieder beleuchteten israelische Flugzeuge die Gegend.

Am Sonnabend, dem 18. September, versuchten wir vormittags, in den südlichen Teil des Lagers zu gelangen. Wir kamen bis zum Gaza-Krankenhaus. Unterwegs trafen wir niemanden. Wir sind nicht in das Krankenhaus gegangen. Wir wussten schon vorher, dass Israelis darin gewesen waren. Es konnte sein, dass sie noch dort waren. Wir gingen weiter in das Lager hinein und fanden die ersten Leichen. Es wurden immer mehr und mehr. Plötzlich schrie uns eine Gruppe von bewaffneten Männern an. Es waren Libanesen. Wir brauchten nicht lange zu überlegen - wir rannten so schnell wir konnten zurück.

Gegen 11 Uhr kam ein weißes Auto, ein Europäer stieg aus und erklärte uns, dass er Diplomat sei. Wir haben ihm berichtet, was wir alles gesehen und gehört hatten. Wir baten ihn,

mit uns zu kommen, gingen mit ihm ins Lager und zeigten ihm einiges von dem, was wir vorher gesehen hatten. Das reichte ihm, um das Lager zu verlassen.

Ein paar Stunden später kamen viele Journalisten. Langsam konnten wir wieder zu Bewusstsein kommen.

Wir alle gingen mit den Journalisten hinunter ins Lager und zeigten ihnen alles, was wir finden konnten. Wir zeigten ihnen die Leichen, die von den Mördern zu Bomben gemacht worden waren, indem man unter ihnen Sprengladungen angebracht hatte. Leichen über Leichen waren zu sehen - links, rechts, überall. Manche Opfer waren mit einem Axthieb auf den Kopf umgebracht worden. Den Opfern waren Beine, Hände und andere Körperteile abgeschnitten worden. Viele Menschen waren unter Trümmern oder in Massengräbern lebendig begraben worden. Die Mörder hatten Frauen, bevor sie sie erschossen, mehrere Male vergewaltigt. (Souad, die Sharon in Belgien angeklagt hat, hat davon berichtet).

Die Bewohner von Sabra und Schatila suchten nach Verwandten und Bekannten. Der Leichengeruch machte das Atmen schwer.

Eine Frau suchte ihren Sohn, der nie wieder zurückkam. Eine andere suchte ihre schwangere Schwester, aber die war schon ermordet worden. Eine andere, die ihre ganze Familie verloren hatte, begann zu singen.

Diese Bilder bestimmen meine Gedanken und stellen viele Fragen.

Warum wurden diese Menschen umgebracht, obwohl sie unbewaffnet waren? Sie glaubten an die Garantieverprechen der internationalen Gemeinschaft gegenüber Arafat, nach dem Abzug der PLO-Kämpfer die Sicherheit der Bewohner der palästinensischen Flüchtlingslager in Beirut zu gewährleisten.

Warum nur sollen wir, die Palästinenser, diejenigen sein, die immer leiden müssen - und die gesamte Welt schaut zu und schreit erst nach jedem Massaker auf?

Auf diese Fragen haben auch die Älteren keine Antwort gefunden. Die älteren Bewohner des Lagers hatten bereits mehrere andere Massaker erlebt - vor und nach der Gründung des Staates Israel -, wie Deir Yassin oder Kafr Kassem. 1948 waren sie als Flüchtlinge nach Sabra und Schatila gekommen.

Auf diese Fragen haben auch die Bewohner des Flüchtlingslagers in Jenin bis heute keine Antwort gefunden.

Die Mörder von Sabra und Schatila sind immer noch frei, der Hauptverantwortliche für die Morde lässt immer noch morden, und die Palästinenser warten seit 20 Jahren immer noch auf ein gerechtes Urteil gegen die Täter von Sabra und Schatila.

Dipl.-Ing. Maher Fakhoury, Jahrgang 1963, lebt in Deutschland

## **Als wir von dem Massaker erfuhren** Sabra und Shatila - damals in Dortmund

von Viktoria Waltz

Wir hatten damals, vor 20 Jahren, an der Universität in Dortmund noch ein Palästina-Komitee, zumeist gehörten palästinensische Studierende dazu. Es ging aber sowohl bei den deutschen wie bei den palästinensischen Mitgliedern bergab - wegen Meinungsverschiedenheiten, die aus dem Vertrag zwischen Ägypten und Israel und den diversen Friedensplänen resultierten.

Sabra und Schatila war für viele ein Schock, auch für uns, die sich seit langem mit Palästina beschäftigt hatten. Die Berichte brachten eine neue Welle der Solidarität, nachdem wir uns lange nur in unserem eigenen akademischen Kreis bewegt hatten. Ganz neue, junge Leute kamen aus der Stadt hinzu.

Ich erinnere mich an endlose und hitzige Diskussionen in typischen Kneipentreffpunkten über Demonstrationen, Aktionsformen und Parolen. Es gab drastische Vorschläge der einen - auf der Strasse mit roter Farbe Blut zu demonstrieren, und anderer, denen alles zu weit ging, wenn Israel als faschistischer Staat, als imperialistisch oder als Schlächter beschrieben werden sollte.

Es gab dann die Demos, es gab Veranstaltungen und auch eine neue Komitee-Bildung. Da mischten aber die Neuen, Jungen nicht weiter mit. Die 'Organisationen' nahmen sich der Sache an, MLer, DKPler - es wurde wieder zu einer Sache des Linienstreits, wie man Palästina unterstützen sollte.

Wir - zumeist Leute aus der Uni und der Fachhochschule, schlossen uns erneut unter dem Mantel des WUS (World University Service) zusammen, denn viele hatten die Richtungsstreitereien schon zu lange mitgemacht und wollten die 'Normalbürger' überzeugen. Sie versuchten z.B. in der Auslandsgesellschaft und in der Volkshochschule mit Veranstaltungen weiter zu machen und begannen mit Projekten wie: Incubator für das Shiffa Krankenhaus in Gaza, Dorfpraxis in der Nähe von Dura, Zahnarzt Ausbildung. Das hing auch sehr von unseren eigenen Interessen und Qualifikationen ab.

Ich selbst habe ein besonders erschütterndes Erlebnis in Erinnerung. Es gab eine Konferenz in Bonn, organisiert von der palästinensischen Vertretung, auf der Arafats Bruder, Arzt im Palästinensischen Halbmond in Libanon, Bilder von den grausamen Vorfällen mitbrachte und direkt und erschütternd berichtete. Aber er sprach auch von der heroischen Selbsthilfe und Überlebensfähigkeit, von den Frauen, die Brot buken, Wasser beschafften, Blut spendeten und die uns als die wahren Heldinnen erschienen. Das machte alles wieder erträglicher, politischer.

Aber dann hat ein japanischer Journalist berichtet, der zufällig direkt und sofort nach dem Angriff auf die Lager dort fotografiert hatte. Wir sahen Details vom gerade noch stattgefundenen Leben, von Spielzeug, Wohnungsresten, Körpern - bleibend war die Grausamkeit des Geschehens gezeichnet. Ich kann mich jetzt so gut daran erinnern, weil ich bei den Bildern aus Jenin, die ich im April in Jerusalem gesehen habe - in den Berichten arabischer Sender, sofort daran gedacht habe, weil ich Situationen wiedererkannte. Und ich glaube nicht, dass die UN Recht haben, wenn sie Israels Information akzeptieren, dass es nur wenige Tote gab, und die eben von keinem Massaker sprechen.

Dr. rer. pol. Viktoria Waltz arbeitet als Dozentin an der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund

## Nicht allein Sabra und Schatila

von Ruth Asfour

Wenn wir mit unserem Palästina/Israel Kreis eine Mahnwache an der Katharinen-Kirche im Zentrum Frankfurts (am Main) aufziehen, sind meist auch von mir gemalte Schilder dabei: SCHARON NACH DEN HAAG.

Daraus wurde bis jetzt leider nichts. Er ist weiterhin mit seinem erbarmungslosen Kurs "der gewählte Regierungschef Israels".

Für Sabra und Schatila war Sharon indirekt verantwortlich - meine Freundin, die israelische Menschenrechtsanwältin Felicia Langer, schreibt in ihrem Buch "Quo vadis Israel" ein ganzes Kapitel über Sharon: Es gibt Massaker, für die er direkt verantwortlich ist. Schon 1953 ließ er z.B. als junger Armeeeoffizier der Elite-Einheit 101 im Dorf Qibya 45 Häuser in die Luft sprengen und tötete 69 Zivilisten - ein Drittel waren Frauen und Kinder. Frau Langer zitiert den Historiker Avi Shlaim, der in seinem Buch "The Iron Wall" davon berichtet.

Der vom palästinensischen Volk gewählte Regierungschef Yassir Arafat wurde monatelang gefangen gehalten und danach einfach von Sharon und der westlichen Welt abgesetzt. Obwohl er zusammen mit Premier Rabin den FRIEDENSNOBELPREIS erhielt! - Allerdings wurde Rabin später von israelischen Gegnern seiner Politik umgebracht. Sitzt sein Mörder, Yigal Amin, noch ein oder wurde er auch von einem Hubschrauber aus durch eine Rakete getötet? Wurde das Haus seiner Familie auch zerstört und die Häuser seiner Hintermänner? Khalil Toama, Offenbach, hat ein Video von der unbeschreiblich fanatischen Hetze der "Siedler" gegen Rabin. Freilich wurden auch unter Rabin viele Siedlungen auf palästinensischem Gebiet errichtet und von ihm stammt das Wort "Brecht ihnen die Knochen" - in der 1. Intifada. Aber dann änderte er seinen Kurs und musste sterben.

Nach dem von Palästinensern verübten Mord an dem rassistischen Tourismus-Minister Zeevi war immer wieder zu lesen, es seien Palästinenser umgebracht worden, die mit dieser Tat in Verbindung gestanden hätten.

Anfang Mai sprach Prof. Moshe Zuckerman, Tel Aviv, vor ca. 800 StudentInnen der Universität Frankfurt a.M.: "Ich bin mit den Unterdrückten und nicht mit den Unterdrückern - mit den Besetzten und nicht mit den Besatzern!" Bei der anschließenden Diskussion sagte er, wenn ein Rückzug auf die Grenzen von 1967, einschließlich der Räumung aller Siedlungen, erfolgen, Ost-Jerusalem die Hauptstadt eines Palästinenser-Staates sein würde und dazu eine Regelung (zumindest eine Anerkennung) der Flüchtlingsfrage erfolgte, hörten die schrecklichen Selbstmordattentate auf, während Sharons Politik die Palästinenser weiter zu den Extremisten treibe.

Leider war über diese Veranstaltung NICHTS in den großen Tageszeitungen zu lesen.

Jetzt habe ich viel mehr geschrieben als nur über Sabra und Shatila...

Ruth Asfour, Jahrgang 1931, lebt in Offenbach am Main

## Die Täter gehen straflos aus

### Ein Nachsatz

Anfang Juni 2002 reichte ein Komitee, in dem sich Palästinenser, Libanesen, Marokkaner und Belgier zusammenschlossen hatten, in Brüssel eine Klage gegen Scharon ein. Es berief sich auf ein weltweit einmaliges belgisches Gesetz, wonach die Gerichte des Landes Kriegsverbrechen, Völkermord sowie Verbrechen gegen die Menschlichkeit unabhängig von der Nationalität des Täters und dem Tatort ahnden dürfen. Darauf gestützt waren zuvor vier Ruander wegen des Völkermords im Bürgerkrieg dort zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Die Kläger gegen Scharon stützen sich u.a. auf den israelischen Untersuchungsbericht, in dem Scharon als damaligem Verteidigungsminister eine indirekte Verantwortung für den Überfall auf die Lager zugeschrieben wurde. Die "Neue Zürcher Zeitung" schrieb am 23. Juni 2001: "Die Klage gegen Scharon kommt nicht überraschend, nachdem Anfang Monat bereits ein Antrag auf Ahndung der Vorkommnisse von 1982 in den palästinensischen Flüchtlingslagern deponiert worden war. (...) Der libanesische Anwalt Chibli Mallat, der die Sammelklage der 23 Überlebenden vertritt, erklärte im belgischen Fernsehen, Scharon trage moralische Verantwortung für das Massaker. (...) Die Klage beschränkt sich übrigens nicht auf Scharon allein. ... Die Antragssteller mussten jedoch einräumen, dass die Ausführung eines Haftbefehls für Scharon mit Problemen verbunden wäre." Anfang Juli 2002 nahm ein Untersuchungsrichter Vorermittlungen gegen Scharon auf.

Die "Berliner Zeitung" veröffentlichte am 30. Juli 2001 ein Interview mit dem belgischen Anwalt Luc Walley, der in Brüssel 23 Überlebende des Massakers von Sabra und Schatila vertritt. Walley sagte, die israelische Kahan-Kommission habe "den Schluss gezogen, dass Scharon persönlich verantwortlich war, selbst wenn sie es nur als indirekte Verantwortung bezeichnete. Nach internationalem Recht aber sind nicht nur diejenigen verantwortlich, die getötet haben, sondern auch diejenigen, die solche Massaker möglich gemacht haben. Laut Genfer Konvention hatte die israelische Armee als Besatzungsarmee die Pflicht, die Zivilisten zu schützen. Wer diese Pflicht verletzt, macht sich eines Verbrechens schuldig." Der Anwalt sagte auch: "Interessant ist, dass Scharon auf seiner jüngsten Europa-Reise nicht - wie zunächst angekündigt - nach Belgien gekommen ist. Scharon nimmt die Anzeige gegen ihn offenbar ernst. Schließlich ist es möglich, dass der belgische Untersuchungsrichter einen Haftbefehl ausstellt, so wie es gegen Pinochet der Fall war."

Am 26. Dezember 2002 wurde in Brüssel von den Anwälten der Überlebenden von Sabra und Schatila die Anklageschrift gegen den israelischen Ministerpräsidenten vorgelegt. Anwälte beider Seiten erklärten nach einer zweistündigen Anhörung, zentrale Frage sei die Zuständigkeit des Gerichts in Brüssel gewesen. "Die belgische Justiz ist in der Lage, diesen Fall zu behandeln", sagte der Anwalt der Palästinenser, Michael Verjaeghe. Dem widersprach der Anwalt Scharons, Adrien Masset.

Dann kam am 24. Januar 2002 der ehemalige libanesische Milizenführer Elias Hobeika in Beirut bei einem Bombenanschlag um. Der Regierungsvertreter in der zuständigen libanesischen Untersuchungsbehörde erklärte, Israel stehe hinter dem Anschlag. Scharon bestritt das. Die "Neue Zürcher Zeitung" schrieb am 25. Januar 2002: "Die Beschuldigung des jüdischen Nachbarn gehört zwar zu den reflexartigen Erklärungen für Zwischenfälle in arabischen Ländern, doch ist sie diesmal auch nach Ansicht unabhängiger libanesischer Kommentatoren durch die Umstände gestützt. Ein belgischer Abgeordneter gab nämlich bekannt, er habe sich am Dienstag drei Stunden lang in Beirut mit Hobeika getroffen, und dieser habe seine Bereitschaft bekräftigt, an einem Verfahren wegen Kriegsverbrechen gegen Scharon in Brüssel als Zeuge auszusagen. Vor Journalisten hatte Hobeika schon im letzten Juli erklärt, er wolle in Brüssel wichtiges Beweismaterial einbringen, das ihn selbst entlaste und die israelische Version über die Ermordung von palästinensischen Zivilisten in Sabra und Schatila vom Jahr 1982 völlig umwerfe."

Am 15. Februar 2002 beschloss der Internationale Gerichtshof in Den Haag, Belgien müsse einen Haftbefehl gegen den früheren kongolesischen Außenminister Ndombasi aufheben, der in Belgien unter anderem wegen Aufforderung zum Rassenhass verfolgt wurde. Dieses Urteil über den Schutz amtierender Regierungsmitglieder vor Strafverfolgungen im Ausland könnte das Verfahren gegen Scharon beenden, hieß es sofort. Scharons belgische Anwältin Michèle Hirsch sagte, nunmehr könnten in Belgien keine Verfahren gegen ausländische Minister mehr eröffnet werden. So ist es geschehen. Am 26. Juni 2002 entschied die Anklagekammer des Gerichts in Brüssel, die Klage zurückzuweisen. "Dies ist ein harter Schlag gegen das Prinzip der universellen Verfolgbarkeit", sagte Montserrat Carreras von Amnesty International. "Die Täter gehen straflos aus."